Ausgabe März-April 2018

Spätlese

Das Magazin für aufgeweckte Senioren und Seniorinnen

62. Ausgabe der Spätlese

Die neue Ausgabe des Senioren Magazins „Spätlese" ist online unter: **www.magazin-spätlese.net** verfügbar.

Die Leserinnen und Leser können sich auf interessante und lesenswerte Themen freuen. Die ehrenamtlichen Autoren haben sich auch in dieser Ausgabe bemüht, für jeden Geschmack etwas anzubieten.

Ursula A. Kolbe berichtet über die Grüne Woche, war in Burg bei Magdeburg unterwegs, besuchte die Hofkirche in Dresden und berichtet über das Artensterben und den Landurlaub in Mecklenburg-Vorpommern. Waltraud Käß beschäftigt sich mit der DDR-Kunst, den Internationalen Frauentag und war beim Heimatverein Marzahn-Hellersdorf e.V. zu Gast. Rudolf Winterfeldt sah sich einen neuen Film an, erzählt über Beton-kleckse, informiert über die Demenz und die Altenpflege. Verschiedene Autoren berichten über aristokratische Ostereier, Röntgenstrahlen, Sterntaler und Silberlinge und über die Gesundheits-vorsorge.

Inhaltsverzeichnis

Betonkleckse auf der Hellersdorfer Straße 3
Pressegespräch 2018 beim Heimatverein Marzahn-Hellersdorf e.V 3
Grüne Woche-Besucher testeten Geschmack von morgen ..5
Einst als „Geschmacksbildungsanstalt“ in der Blütezeit der Industrialisierung entstanden 8
Eingeimpft – Familie mit Nebenwirkungen.....11
„Hinter der Maske“ – DDR-Kunst im Museum Barberini in Potsdam.....11
Zum Internationalen Frauentag.....14
UNESCO-Prädikat: Einzigartig, authentisch, integer 16
Aristokratische Ostereier.....17
Geheimnisvolle Strahlen 18
Das größte Artensterben seit den Dinosauriern.....20
Burg: Gartenträume in mittelalterlich geprägter Altstadt..21
Ein Pflegefall?.....23
Prävention und Gesundheits-förderung.....24
Ei und Hase 25
Verse zum Frühjahr.....26
Erwachen.....28
Endlich wieder Frühling 28
Sterntaler.....29
Silberlinge.....29
Reden über Demenz.....30
Katalog „Landurlaub Mecklenburg-Vorpommern“ 31

Bild: Rudolf Winterfeldt

Betonkleckse auf der Hellersdorfer Straße

von Rudolf Winterfeldt

Die „Macher“ unseres Magazins „Spätlese“ trafen sich Anfang Dezember des vergangenen Jahres zu einem Besuch des Bezirksmuseums Marzahn-Hellersdorf um uns über die Entstehung und Entwicklung unseres Bezirkes zu informieren. Frau Krömling vom Bezirksmuseum erläuterte uns in der Ausstellung die Geschichte unseres Bezirkes. Wir erlebten bei der Betrachtung der Bilder und Lesen der Dokumentationen in Gedanken die gesamte Phase der Entstehung unseres heutigen Bezirkes in dem wir leben.

Mein ältester Sohn, Berufsfeuerwehrmann, wohnt seit 1983 in Hellersdorf. Bei unseren Besuchen konnten wir das Wachsen des Bezirkes hautnah erleben. Den Bau des U-Bahn-Tunnels haben meine Frau und ich in offener Bauweise erlebt und ebenso auch die Bauentwicklung in Helle Mitte. Ein Erlebnis hatte ich Ende der 1980iger Jahre.

Wir hatten einen Besuch in Berlin geplant und fuhren mit unserem Trabbi in Richtung Berlin. In den vergangenen Jahren kamen wir über Grünau-Köpenick und Mahlsdorf nach Hellersdorf. Diesmal fuhren wir aber über Hönow. Der Weg weiter über Helle Mitte (hier war eine große Baustelle) und dann die Hellersdorfer Straße in Richtung Spreecenter, das es damals noch nicht gab. An der Kreuzung Hellersdorfer Straße – Neue Grottkauer Straße – Feldberger Ring, stand vor mir in der linken Geradeausspur ein Betonmischfahrzeug. Die Ampel schaltet auf „Grün“ der Betonmischer fuhr an und kleckerte Beton auf die Fahrbahn. Mein schnelles Bremsen verhinderte, dass mein Trabbi mit Beton bekleckert wurde.

Bei unseren späteren Besuchen in Berlin stellten wir an dieser Kreuzung fest, dass die Betonkleckse immer noch da waren und erinnerten uns an die besagte Situation. Nun wohnen wir schon 20 Jahre selbst hier in Hellersdorf und die Kleckse sind immer noch auf der Fahrbahn zu sehen.

Diese Geschichte erzählte ich bei unserem Besuch im Bezirksmuseum und hatten die Lacher auf unserer Seite. Wenn Sie, liebe User, einmal diese Fahrbahn benutzen und die Betonkleckse sehen, wissen Sie jetzt, wie und wann sie entstanden sind.

Aus dem Bezirk

Pressegespräch 2018 beim Heimatverein Marzahn-Hellersdorf e.V

von Waltraud Käß

Traditionell hatte der Vorstand des Heimatvereins zum Pressegespräch des Jahres 2018 geladen. Und wie jedes Jahr wurden den anwesenden Journalisten interessante Details aus der Arbeit des Vereins und eine Vorschau für kommende Vorhaben vermittelt. Der Vorsitzende, Dr. Wolfgang Brauer, konnte darauf verweisen, dass die Mitgliederzahl im Verein relativ stabil geblieben ist. Neben natürlichen Personen arbeiten immerhin 14 Unternehmen, 13 Vereine und 4 Schulen im Heimatverein mit. Aber wie auch anderswo könnten es durchaus mehr Mitglieder sein, die an den anspruchsvollen Vorhaben des Vereins beteiligt sein könnten. Und da reden sie auch von jüngeren Menschen, die sich (noch) nicht für eine solche Vereinsarbeit begeistern können.

In der Nachschau des vergangenen Jahres konnte eine positive Bilanz gezogen werden. Neben den Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung von Marzahn – Hellersdorf ist insbesondere der „Tag der Regional - und Heimatgeschichte“ hervor zu heben. Das Thema „Frauengeschichte(n)“ zeigte in beeindruckender Weise Leben und Wirken von Frauen aus dem Bezirk oder solchen, die mit ihm verbunden waren. Ich habe in der Spätlese November/Dezember 2017 darüber berichtet. Inzwischen ist das 15. Heft der Themenreihe „Beiträge zur Regionalgeschichte“ unter dem Titel „Frauengeschichte(n)“ erschienen. In ihm werden alle Beiträge der genannten Veranstaltung dem Leser angeboten. Zu einem Preis von 7,-€ ist es im Buchhandel oder über den Heimatverein erhältlich.

Aus dieser Veranstaltung ergab sich aber auch eine Aufgabe für den Heimatverein, die engagiert verwirklicht werden soll. Marie Hotze ist die einzige bisher bekannte ermordete Antifaschistin aus einem der Ortsteile des jetzigen Bezirks Marzahn-Hellersdorf. Eine Erinnerung an sie findet sich im Bezirk nicht. Da sich ihr Todestag im November 2018 zum 75. Male jährt, wäre das ein guter Zeitpunkt für die Bezirksverordnetenversammlung, diese Frau zu ehren.

In diesem Jahr, am 13.10. 2018, wird das große Thema des „Tages der Regional- und Heimatgeschichte“ die Wirtschaftsgeschichte des Bezirks Marzahn-Hellersdorf nach dem Jahre 1990 sein. Marzahn war zum damaligen Zeitpunkt Industriestandort mit Tausenden von Arbeitsplätzen. Wie sie „wegrationalisiert“ wurden, ist weitgehend bekannt. Doch was ist danach passiert? Was hat sich Neues im Bezirk angesiedelt? Wie steht der Bezirk wirtschafts- und gewerbsmäßig auch im Berliner Vergleich heute da? Man darf gespannt sein auf neue, spannende, bisher nicht bekannte Details zur Wirtschaftsgeschichte. Langfristig steht bereits der 40. Jahrestag der Gründung des Bezirks Marzahn auf dem Arbeitsplan des Heimatvereins.

Auch in diesem Jahr wird es wieder zwei Exkursionen geben. Eine Tagesexkursion (mit Bus) führt am 16. Juni 2018 zum Kloster Neuzelle. Für Nichtmitglieder des Vereins ist ein Kostenbeitrag von 30,-€ und für Mitglieder von 20,- € zu entrichten. Die zweite, kürzere Exkursion (mit eigenem PkW) führt am 15.9. 2018 nach Klosterfelde. Für beide Exkursionen können sich Interessierte beim Heimatverein anmelden. Adresse und Telefonnummern finden Sie im Internet.

Nach wie vor gibt es die enge Zusammenarbeit zwischen Heimatverein und Bezirksmuseum, von der Beide profitieren. Und so konnte es nicht verwundern, dass es bei den anwesenden

Journalisten aufgeschrecktes Kopfschütteln gab, als Dr. Brauer „eine Katze aus dem Sack“ ließ. Das Bezirksmuseum hat sich mit beiden Häusern inzwischen einen sehr guten Ruf erworben. Die Dauerausstellung und die Sonderausstellungen sind gut besucht. Ein Besuch im Bezirk schließt oft den Besuch des alten Angerdorfes mit dem Museum ein. Doch zur Zeit stehen Besucher am Wochenende vor verschlossenen Türen – ein hausgemachtes Problem des Bezirks? Auf alle Fälle ein unhaltbarer Zustand, der schnellstens korrigiert werden sollte. Der Imagegewinn, den Marzahn-Hellersdorf durch die Internationale Gartenausstellung erworben hat, sollte nicht durch solche Querelen geschmälert werden.

Viel schlimmer noch war aber die Information über den Bestand des Museums überhaupt. Mit viel Liebe und Kosten wurde vor einigen Jahren die ehemalige Bibliothek zum jetzigen Haus 2 des Museums umgestaltet. **Jetzt ist dieses Haus in Gefahr.** Das „Sachenrechtsbereinigungsgesetz“ hängt wie ein Damoklesschwert über dem Museum (das Grundstück befindet sich in Privatbesitz). Dass das Problem jetzt erst auf die Tagesordnung kommt, deutet auf Versäumnisse in der Vergangenheit hin. Nun wird es schwer werden, den Schaden zu begrenzen bzw. ihn gar nicht erst aufkommen zu lassen. Würde das Haus 2 wegfallen, wäre das Museum praktisch tot.

Es ist zu hoffen, dass Bezirksverordnetenversammlung und Bezirksamt hier ihre besondere Verantwortung nicht nur für die Bürger des Bezirks erkennen und entsprechend handeln.

Politik, Wirtschaft, Soziales

Bild: Messe Berlin GmbH

Grüne Woche-Besucher testeten Geschmack von morgen

von Ursula A. Kolbe

So international war die diesjährige Internationale Grüne Woche in den Messehallen unter dem Berliner Funkturm in ihrer ganzen 92jährigen Geschichte noch nie. Auf der Leistungsschau der Landwirtschaft, Ernährung und Gartenbau präsentierten 1.660 Aussteller aus 66 Ländern den rund 400.000 Besuchern ihre Produkte und aktuellen Trends dieses bedeutsamen Wirtschaftszweiges. Mit dabei waren wieder Japan, Russland, Schweden und die Slowakische Republik. Erstmals stellte Katar seine Erzeugnisse vor. Messechef Dr. Christian Göke nannte die Grüne Woche einen Hit in den Messe-Charts und bezeichnete sie als das bedeutendste agrarpolitische Event und wahren Verkaufsschlager für das Publikum.

Ernährungsindustrie erwartet Rekordumsatz

Mit fast 600.000 Beschäftigten in rund 6.000 Betrieben ist die Ernährungsindustrie der drittgrößte Industriezweig Deutschlands. Er versorgt jeden Tag 82 Millionen Verbraucher mit hochwertigen und bezahlbaren Lebensmitteln. Nach ersten Schätzungen konnte der Umsatz um 5,7 Prozent auf 181 Milliarden Euro gesteigert werden. Das beachtliche Wachstum im Inland von 5,1 Prozent wurde im Export sogar noch überschritten.

Der Export war auch 2017 der Wachstumsmotor der Branche. Die Exportquote beträgt 33 Prozent. Um diese Wachstumschancen zu sichern, braucht unser Land eine handlungsfähige und stabile Bundesregierung, erklärte Christoph Minhoff, Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie (BVE).Erforderlich sei ein branchengerechtes Marktumfeld, das Planungssicherheit, Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit fördere. Die Branche erlebe einen Wandel mit innovativen Ideen. Die Politik sollte dieses Potential fördern.

Finger in die Wunde: „Nahrungsmittel werden teils unter Wert verkauft“

Das Interesse an regionalen Produkten wächst immer mehr. Diesmal „verschlug“ es mich u. a. in die Länderschau von Nordrhein-Westfalen. Es ist das drittgrößte Agrarland Deutschlands und jeder achte Arbeitsplatz direkt mit der Agrarbranche verbunden. Die Land- und Ernährungswirtschaft bietet rund 800.000 Menschen Arbeit. Somit gehört die Branche zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen und größten Arbeitsgebern im Land Nordrhein-Westfalen.
Ein optischer Vergleich: Zwei Drittel der Fläche wird land- und forstwirtschaftlich genutzt. Das entspricht der Gesamtfläche von Schleswig-Holstein, das 15.000 Quadratkilometer umfasst.

Zu Recht hatte die Agrar- und Verbrauchsschutzministerin Christine Schulze Föcking bei der Eröffnung der NRW-Präsentation mehr Wertschätzung für Lebensmittel und die Leistungen der Land- und Ernährungswirtschaft mit Blick auf den Lebensmitteleinzelhandel und die Verbraucher eingefordert und gemahnt, der Verschwendung Einhalt zu gebieten.
Es gehe um „Wertschätzung für diejenigen, die mitten in der Nacht aufstehen, um die Lebensmittel zu erzeugen. Wertschätzung aber insbesondere auch für die Lebensmittel selbst, gerade in Zeiten und Regionen des Überflusses. Primäre Gemeinschaftsaufgabe ist es, die Verschwendung und das Wegwerfen von Lebensmitteln einzudämmen“.

Eine Schlüsselfunktion sieht die Ministerin, die zum Jahreswechsel den Vorsitz der Agrarministerkonferenz von Bund und Ländern übernommen hat, in der Preispolitik des Einzelhandels. Leider werden die Nahrungsmittel als Lockangebote oft unter Wert verkauft. Lebensmittel müssten ihren Preis wert sein und die Landwirte mit ihrem Einkommen auskommen.
Und natürlich lud die NRW-Ministerin alle Besucher ein, die angebotenen über 100 Produkte ihres Landes auch selbst zu kosten. Spezialitäten wie das Rheinische Rübenkraut, der Walbecker Spargel vom Niederrhein, der Reibekuchen aus dem Sauerland oder der Käse aus dem Bergischen Land stehen für Genuss und Heimatgefühl, die Vielfältigkeit und Leistungsstärke der Regionen. Und ich weiß jetzt, was die Flönz ist, eine jederzeit schmackhafte Blutwurst aus dem Rheinland. Guten Appetit!

„Aroma der Sonne“ aus dem Partnerland Bulgarien

Sonne, Meer, nette Gastgeber, günstige Preise –Bulgarien steht als Reiseland hoch im Kurs. Das ist Bulgarien, auch Perle des Balkans genannt. Und kürzlich in Berlin als Partnerland der Grünen Woche im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Und seit Januar auch an der Spitze der EU-Ratspräsidentschaft.
Das „Aroma der Sonne“ strahlte als Motto über die Bandbreite der Spezialitäten von über 60 Unternehmen, Landwirten und Vertreter von Institutionen, die ihre Leistungsfähigkeit, Kultur, Tradition und Handwerk präsentierten. Den Hauptakzent setzte natürlich der Duft der Rosen, ist doch das Land am Schwarzen Meer berühmt für seinen Exportschlager, das Rosenöl. Rund 200 km östlich von Sofia liegt denn auch das Tal der Rosen, in dem die Duftrosen wachsen.
Bulgarien ist auch berühmt für seine Obst- und Gemüsespezialitäten. An den Ständen gab es kaum ein Durchkommen, die Restaurantplätze waren heiß begehrt. Wer wollte nicht die Spezialitäten

probieren. Allein der Schopska-Salat, ein Muss mit seinen Tomaten, Paprikaschoten, Zwiebeln, Gurken und darauf der unverzichtbare geriebene Salzlakenkäse.
Nicht minder begehrt waren die Molkereiprodukte, allen voran der Joghurt, dem nachgesagt wird, dass man dank ihm sehr alt wird. Wissenschaftlich ist erwiesen, dass der „Lactobazillus bulgaricus“, ein Bakterium, das nur in dieser geographischen Region vorkommt, sehr gesundheitsfördernd ist. Eine lange Tradition hat ebenso die Weinkultur. Sie reicht bis in die Zeit der Thraker zurück, die im fünften bis dritten Jahrhundert v. Chr. in weiten Teilen des Landes lebten. Der Andrang war groß. Und die Liste all der Spezialitäten lang.

Blumen, Blumen, Blumen…

1.000 gute Gründe zogen die Liebhaber von Pflanzen in die Blumenhalle. Gründe, seinen Lieben, einem Mitmenschen, auch sich selbst mit Blumen und Pflanzen eine Freude zu bereiten, die eigenen vier Wände, den Kleingarten gemütlicher zu gestalten. Auch im Januar blühende Wunder auf der beliebten Agrarmesse zu erleben, war das Anliegen der Blumenhalle, initiiert in diesem Jahr von der Erzeugergenossenschaft Landgard, Deutschlands führender Vermarktungsorganisation im Gartenbau. Sie hatte die Initiative "Blumen – 1.000 gute Gründe“ ins Leben gerufen.
Ja, Blumen sind eine Quelle der Vielfalt. Und das Interesse ihrer Besucher an den Frühlingsblühern, den kreativen floristischen Arrangements, den ideenreichen Mit-Mach-Stationen für Jung und Alt, Workshops, Urban-Gardening-Projekten für ein modernes grünes Stadtbild widerspiegelte das beeindruckend.
Bei einer kurzen Führung mit dem 36jährigen Gärtnermeister Tristan Heinen-Bizjak, Produktionsgärtnerei am Niederrhein Kerken, wurde seine Begeisterung deutlich, bei Groß und Klein Interesse und Freude an Blumen und Pflanzen, an der Natur überhaupt, zu wecken. Dass er selbst 1.000 gute Gründe hat, auch seine Familie, sein Umfeld mit einzubeziehen, schien am Ende selbstverständlich.
Die Botschaft der Landgard-Mitglieder auch während der Messetage lautete, als Experten und Blumenfans gern Informationen und Ideen rund um Blumen, Balkon, Garten und Terrasse zu liefern: www.1000gutegruende.de; www.landgard.de

So schmeckt die Zukunft!

Insektenburger, Cold Brew Kaffee aus der Dose oder Acai-Limonade – Superfoods, alternative Proteinquellen und innovative Rezepturen: Die Trends von heute geben einen Vorgeschmack auf die Ernährung von morgen. Am Stand des Bundesentwicklungsministeriums und des internationalen Instituts für Insektenforschung in Nairobi konnte man sich über Heuschrecken, Würmer und Co. informieren. Die zukunftsträchtigen Nahrungsmittel sollen doch helfen, den Eiweißbedarf der wachsenden Weltbevölkerung zu decken.
Das ist schon heute bei einer Weltbevölkerung von gut 7,5 Milliarden Menschen schwierig. Die Fischreserven sind endlich, die Massentierhaltung verbraucht viele Ressourcen. Im Jahre 2050 werden fast 10 Milliarden Menschen auf unserem Kontinent leben.
Hierzulande werden wir mit Traditionen brechen müssen. Bisher waren ja auch Insekten in verarbeiteten Lebensmitteln verboten. Seit dem 1. Januar nun ist in Deutschland eine überarbeitete Novel-Food-Verordnung in Kraft, nach der Lebensmittel mit Insektenzutaten zugelassen werden können. Sie werden nämlich eher nicht als ganze Tiere verspeist, sondern zu Mehl verarbeitet. So ein Burger, der aus dem Mehl gerösteter Buffalowürmer hergestellt wird.

Kleine Häppchen junger innovativer Unternehmer konnten schon beim Bund für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde sowie der Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie unter dem Slogan „Wie schmeckt die Zukunft?“ verkostet werden.

HIPPOLOGICA eröffnete Pferdesportsaison des Jahres

Das regional größte Hallenreitsportevent Berlins wird künftig nicht den Abschluss der Pferdesportsaison am Jahresende markieren, sondern war in diesem Jahr erstmalig unter dem Dach der Grünen Woche der glänzende Auftakt am Jahresbeginn. Damit knüpfte die Messe wieder an die Jahrzehnte währende Tradition eines Reit- und Springturniers an. Das Programm umfasste vier Disziplinen: von Spring- und Dressurreiten über Voltigieren bis hin zum Fahrsport.
Im Verband zur Förderung des ländlichen Raumes in der Region Berlin – Brandenburg e. V. gibt es seit Jahren den Arbeitskreis „Brandenburger Pferdehöfe“, der größte Zusammenschluss von Pferdebetrieben in der Region. Sein aktueller Katalog ist Kompass für alle Pferdefreunde. Träger ist der Verband pro agro.
Die Palette ist inzwischen sehr breit. Sie umfasst neben Reiten und Fahren für Anfänger und Profis, Pferdezucht und Pferdesport zum Beispiel auch die Herstellung von Produkten auf der Grundlage von Stutenmilch, therapeutische Angebote mit dem Pferd oder auch den Einsatz von Pferden in der Land- und Forstwirtschaft. Ein Schwerpunkt sind jährlich aktuelle Empfehlungen für Wanderreittouren – gerade Brandenburg mit seinen leichten Böden, seiner flachen Topografie, seiner Weite ist dafür geeignet. Und liegt vor der Haustür Berlins.
Und auch dies: 16.400 Mitglieder sind in insgesamt 465 Reitsportvereinen des Landesverbands Pferdesport Berlin-Brandenburg e. V. organisiert. Die durch den Verband betreuten 191 Pferdebetriebe beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit der Pensionspferdehaltung, dem Reit- und Ausbildungsbetrieb sowie dem Tourismus.
Rund 3.600 Pferdezüchter werden durch den Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e. V. züchterisch betreut - über 4.000 Zuchttiere aus 54 Rassen. Davon sind 2.000 Zuchttiere in Berlin und Brandenburg in die Zuchtbücher eingetragen. Das deutsche Sportpferd ist mit 2.350 Zuchttieren die Hauptpopulation des Verbandes.
Die Stiftung Brandenburgisches Haupt- und Landgestüt Neustadt (Dosse) gehört zu den größten und schönsten Gestütsanlagen Deutschlands und ist das Zentrum der Pferdezucht in Brandenburg. Es ist auch engagierter Ausbildungsbetrieb und durch die Zusammenarbeit mit Universitäten darüber hinaus Wissenschaftsstandort. Ebenso bietet Neustadt Reitkurse oder Kutschfahrten an.
In diesem Zusammenhang sei noch vermerkt, dass sich Pferdesport und -zucht und die damit verbundenen Dienstleistungen zu einem wichtigen Einkommenszweig entwickelt haben. Sie bieten gerade in den von Berlin fernen Landesteilen attraktive Arbeitsplätze. Mehr als 12.000 Menschen verdienen in Berlin und Brandenburg ihren Lebensunterhalt direkt und indirekt damit.

Politik, Wirtschaft, Soziales

Einst als „Geschmacksbildungsanstalt“ in der Blütezeit der Industrialisierung entstanden

von Ursula A. Kolbe

Wer kennt es nicht - Das Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin mit seinen Standorten am Kulturforum und im Schloss Köpenick. Es gilt als eine der bedeutendsten Sammlungen europäischen Kunsthandwerks vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Auf stolze 150

Bild: Staatliche Museen zu Berlin

Jahre Existenz kann es nunmehr zurückblicken. Als „Geschmacksbildungsanstalt“ in der Blütezeit der Industrialisierung entstanden, wurde die Sammlung zur Grundlage der preußischen Designreform, deren Ideen bis heute nachwirken. Informationen darüber im Programm der Staatlichen Museen Berlin (1. Quartal 2018) machten mich neugierig, Weiteres über die Anfänge bis zum Heute zu erfahren. Also: Den Anstoß hatte die Queen Victoria gegeben. Nach der Heirat ihrer Tochter mit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen lernte sie die Sanitäranlagen der preußischen Schlösser kennen, die weit hinter dem gewohnten Standard in Großbritannien lagen. Möblierung und Ausstattung insgesamt galten alles andere als modern.
Inspiriert vom technologischen Fortschritt, der seit Beginn der Industrialisierung ihre englische Heimat prägte, beauftragte Victoria den Statistiker Hermann Schwabe, eine Studie über die „Förderung der Kunst-Industrie in England und den Stand dieser Frage in Deutschland“ anzufertigen.
Bereits 1851 hatte die Weltstadt London in der ersten großen Weltausstellung im Crystal Palace ihren Reichtum und das Know-how zur Schau gestellt. 1863 dann in der Stadt die Inbetriebnahme der ersten U-Bahn der Welt. Und Frankreich gab seit langem mit seiner großen Kunsttradition den Ton an. Vor allem aber waren es harte wirtschaftliche Faktoren, die die Suche nach den Regeln der Gestaltung vorantrieben. Für die Entschließung neuer Märkte brauchten die jungen Industrienationen gute Produkte.
Victorias Studie war letztlich dann der Anlass zur Erörterung einer Kunst-Industrie-Schule für Berlin und gleichzeitig die Initialzündung für die Gründung des Berliner Kunstgewerbemuseums im Jahre 1867. Und immer wieder wurde in den Folgejahren eine breite Diskussion um die richtige Gestaltung geführt. Das Kunstgewerbemuseum sollte helfen, Kreativität von Kunsthandwerk und Industrie in Preußen in geordnete Bahnen zu lenken.

Das erste Ausstellungsstück ein vergoldetes Kupferkästchen

Eine bedeutende Rolle in den Anfangsjahren spielt u. a. der Stettiner Kunsthistoriker und Archäologe Julius Lessing, der über das Rheinland nach Berlin gekommen war. Er begeisterte sich seit seiner Auseinandersetzung mit der Schrift „Der Stil“ des berühmten Dresdner Architekten Gottfried Semper für das Kunsthandwerk und die Rolle von Material, Zweck und Technik als stilbildende Elemente, berichtete u. a. für das liberale und eines der auflagenstärksten Zeitung, dem Berliner Tagesblatt „National-Zeitung“, von der Weltausstellung 1867 in Paris.
1872 wurde Lessing Schulungsleiter in der neuen Trias aus Schule, Bibliothek und Anschauungs-Sammlung, die das Kunstgewerbemuseum in seinen Anfängen war. Der Bestand, den er zusammentrug, war die Grundlage für die Lehre am neuen Kunstgewerbemuseum.
Die erste offizielle Erwerbung, die sich heute noch, nach 150 Jahren Museumsgeschichte und zwei Weltkriegen, noch im Besitz des Museums befindet, trägt die Inventarnummer 1867.33 – ein kleines vergoldetes Kupferkästchen mit grünem Damast-Seidenfutter und kostbarer Emailornamentik, auf dem sich sein Schöpfer verewigt hat: ELE PHILIPPE FECIT 1866 Paris. Dieses Kästchen wurde 1867 auf der Pariser Weltausstellung für 80 Mark aus Mitteln des Preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe erworben. Es galt als Vorbild für die

gelungene Adaption von künstlerischen Stilformen längst vergangener Epochen, die für Architektur und Kunsthandwerk im 19. Jahrhundert über Jahrzehnte formprägend war. – Der Bestand, den Lessing zusammengetragen hatte, war die Grundlage für die Lehre am neuen Kunstgewerbemuseum.

Kunsthandwerk vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Wie ging es nun weiter? 1881 erfolgte der Umzug in den neuen Martin-Gropius-Bau mit Spezialsammlungen zur Goldschmiedekunst und Keramik, Glas und Textilien sowie einen chronologischen Überblick über die Geschichte von Einrichtungskunst vom Späten Mittelalter bis zur Gegenwart.
1921 bezog das Museum einen Teil des Berliner Stadtschlosses und bildete zusammen mit Objekten aus dem Besitz der Hohenzollern das „Schlossmuseum Berlin“. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Museumsräume und Teile des Bestandes zerstört und die Sammlungen zwischen Ost- und Westberlin geteilt; die aus dem Osten 1963 im Schloss Köpenick, die Westberliner im Schloss Charlottenburg. Schloss Köpenick fungiert seit der Wende als Dependance und zweites Ausstellungshaus. Das Kunstgewerbemuseum sammelt europäisches Kunsthandwerk aller nachantiken Stilepochen der Kunstgeschichte, darunter Gold- und Silberschmiedearbeiten, Glas, Email- und Porzellangefäße, Möbel und Raumgetäfel sowie Tapisserien, Kostüme und Seidenstoffe.
Im Museumsgebäude am Kulturforum führt ein Rundgang auf einer Fläche von 7.000 Quadratmetern durch die historische Entwicklung des Kunsthandwerks vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Gezeigt werden u. a. Stücke mittelalterlicher Schatzkunst aus bedeutenden Kirchen dieser Zeit, so aus dem Dionysius-Schatz der Stiftskirche St. Dionysius in Enger; darüber hinaus über 40 Werke aus dem Welfenschatz.
Für die Epoche der Renaissance steht das Repräsentationssilber der Ratsherren der Stadt Lüneburg mit dem Bürgereidkristall des Hans von Laffert.
Exponate der Höfe italienischer Fürstentümer zur Renaissancezeit sind Bronzen, Bildteppiche, Möbel, Venezianer Gläser und Majoliken im Erdgeschoss. Schätze aus barocken Kunstkammern, Delfter Fayencen und barocke Gläser können im Obergeschoss bewundert werden. Weiterhin ist europäisches Porzellan, vor allem aus Meißen und der Königlich-Preußischen Porzellan-Manufaktur, Zier- und Tischgerät vom Rokoko und Klassizismus über den Historizismus bis zum Jugendstil ausgestellt. Überregional bedeutend ist die Mode- und Kostümsammlung. Bereichert wurde sie vor allem 2003 durch den Ankauf der Sammlung Kamer/Ruf und 2005 durch die Übernahme der Sammlung des Berliner Modeschöpfers Uli Richter. Die Hauptwerke dieser Sammlung werden seit 2014 im neu etablierten Ausstellungsschwerpunkt „Mode-Kunst-Werke“ im Erdgeschoss gezeigt. Im Untergeschoss wird in der „Neuen Sammlung“ Kunsthandwerk des 20. Jahrhunderts durch Industrieprodukte ergänzt.

„Raumkunst aus Renaissance, Barock und Rokoko“ in Köpenick

Der zweite Museumsstandort im Schloss Köpenick zeigt in einer Dauerausstellung mit dem Titel „Raumkunst aus Renaissance, Barock und Rokoko“ einen Querschnitt der Ausstattungskunst des 16. Bis 18. Jahrhunderts. Abschließend sei noch resümiert werden, dass aus der Kunstgewerbeschule die Universität der Künste hervorgegangen ist, die bis heute für exzellente gestalterische Ideen steht. So ist Victorias Wunsch am Ende wahr geworden und das Kunstgewerbemuseum zu einem Nukleus guter Gestaltung, der weltweit bedeutsame Designrichtungen wie das Bauhaus hervorgebracht hat.Aus Anlass seines 150jährigen Jubiläums blickt das Kunstgewerbemuseum Berlin auch mit Ausstellungen auf seine Anfänge zurück. Weitere Informationen darüber unter www.smb.museum/kgm.

Und ganz zum Schluss Worte in diesen Tagen von Lisa Keller, der Chefdesignerin der Kahla/ Thüringen Porzellan GmbH; eine Firma, 1844 gegründet, zu DDR-Zeiten das dortige Zentrum der Porzellanindustrie, nach der Wende schwere Zeiten glanzvoll gemeistert. Ihr Credo: „Gutes Design darf keinem Trend folgen. Ein Trend geht, Design muss bleiben." Auch heute ist Kahla in. Der online-Verkauf boomt, der Exportanteil liegt bei 40 Prozent. – Kunst, Design, Industrie – Sie bilden einen Dreiklang.

Kultur, Kunst, Wissenschaft

Flare Film / Adrian Stähli

Eingeimpft – Familie mit Nebenwirkungen

von Rudolf Winterfeldt

Ein neuer Film startet am 19. April 2018 in unseren Kinos. Der Titel: „Eingeimpft". In der Pressevorführung konnte ich mir diesen Film bereits ansehen und meine, dass es ein guter Dokumentarfilm ist. Kritisch werte ich, dass in einigen Episoden die Darsteller englisch sprechen und deshalb mit Untertiteln gearbeitet wird. Für die jüngere Generation sicher kein Problem, für uns Älteren in manchen Fällen schon. Die Mitwirkung von Kindern sowie einige lustige Situationen lockern den Film sehr auf.

Zum Inhalt: In Berlin bringt Jessica ihre Tochter Zaria zur Welt und ist mit dem Vater David überglücklich. Zaria ist gesund und entwickelt sich prächtig. Nach einiger Zeit steht die obligatorische Impfung an. David hat damit kein Problem, Jessica ist dagegen. Der erste Familienkonflikt ist da. Jessica hat Angst, das die Nebenwirkungen ihrer Tochter schaden könnten. David dagegen macht sich sorgen, dass Zaria mögliche Krankheiten schlecht überstehen könnte. David entschließt sich, zu dieser Frage eine umfangreiche Recherche vorzunehmen. Er weiß, dass die Frage: „Impfen ja oder nein? Wann und was?" von vielen Eltern und auch Wissenschaftlern heiß diskutiert wird und dabei auch gegensätzliche Meinungen vorherrschen. David führt seine Recherche bei Forschern, Betroffenen und Ärzten sowohl am Robert Koch-Institut in Berlin, Bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf als auch bei Forschern in Westafrika durch. David erkennt, dass eine schnelle Entscheidung sehr wichtig ist. In seiner Nachbarschaft brechen die Masern aus und Jessica ist wieder schwanger.
Der Film ist, nach meiner Meinung, sehenswert und gibt Anregung zum Nachdenken.

Kultur, Kunst, Wissenschaft

„Hinter der Maske" – DDR-Kunst im Museum Barberini in Potsdam

von Waltraud Käß

Bild: Waltraud Käß

Das Museum Barberini in Potsdam scheint mit seinen Ausstellungen ein großer Anziehungspunkt nicht nur für die Potsdamer Bürger geworden zu sein. Auch an diesem Sonntag Anfang Januar füllte sich die Eingangshalle mit immer neuen Menschen, die begierig waren, die aktuelle Ausstellung „Künstler in der DDR – Hinter der Maske“ zu besichtigen. Dementsprechend groß war das Getümmel in den einzelnen Ausstellungsräumen, wo groß- und kleinformatige Gemälde, Fotografien, Grafiken und Skulpturen von DDR-Künstlern gezeigt werden. Da waren sie wieder, die großen Namen der DDR-Künstlergilde wie Tübke, Sitte, Womacka, Heisig, Mattheuer und viele andere, vor denen in- und ausländische Besucher standen und sich so ihre Gedanken machten.

Ich auch: Warum haben die Ausstellungsmacher die Ausstellung „Hinter der Maske“ genannt? Wollen sie damit zum Ausdruck bringen, dass die Künstler der DDR hinter einer Maske agierten, eigentlich anders dachten, als sie malten? Und damit sich und die Menschen der DDR belogen, die in Sonderzügen, so erinnere ich mich, zu den Kunstausstellungen nach Dresden fuhren, um diese Werke zu bewundern? Wollen sie damit andeuten, dass diese Künstler unzufrieden waren, obwohl sie geehrt und mit Orden und Nationalpreisen hoch dekoriert waren? Ich kenne keinen, der diese Auszeichnung nicht genommen hätte. Wollen sie damit unterschwellig zum Ausdruck bringen, dass das ganze Leben in der DDR eine Maskerade war? Wollen sie sagen, dass die Bilder das realistische Leben in der DDR nicht widerspiegeln? Mit letzterem Gedanken könnte ich mich noch anfreunden. Das Leben in der DDR war nicht nur grau, braun und blau wie auf vielen Gemälden düster dargestellt. Deshalb erscheint mir die Auswahl der Gemälde sehr einseitig zu sein.
Die Selbstporträts der Künstler, die Gruppenbilder mit Freunden oder Kommilitonen, zeigen fast alle verbiesterte, griesgrämige Menschen in Blau-Grau- und Brauntönen, was mir insbesondere beim Gemälde der Geburtstagsfeier der „Potsdamer Maler“ von Karl Raetsch aufgefallen ist. So unlustig ging es in Künstlerkreisen ganz bestimmt nicht zu. Und hätten Brigadefeiern so stattgefunden, wäre wohl niemand hingegangen. Da haben viele Menschen doch ganz andere Erinnerungen. Warum haben sich z.B. die Maler Tübke, Heisig oder Mattheuer in Selbstbildnissen als König, Puppenspieler oder mit einer Schachtel über dem Kopf gemalt? Willi Sitte gar zeigt sich mit einem mächtigen, nackten Oberkörper und einem Grubenhelm auf dem Kopf. Hat er sich gewünscht, so auszusehen, oder ist es seine Art Ironie, mit sich selbst fertig zu werden? Was würden die Künstler selbst sagen, könnte man sie heute noch fragen? Würden sie mit einer solchen Deutung einverstanden sein? Fragen über Fragen – ich habe eigentlich keine Antwort gefunden. Eindeutig aber für mich ist, dass diese Ausstellung polarisiert. Gewollt oder ungewollt?

Ich vermisse die normalen, lachenden Menschen, die es zuhauf in der DDR gab. Einen Hauch von Lebensfreude konnte ich wenigstens im Gemälde „Leipziger am Meer“ von Erich Kissings durch die Seejungfrau als Mittelpunkt des Gemäldes, oder bei den Herren in der Sauna bemerken. Aber alle Herren haben mir viel zu ernste Gesichter. Solchen Männern bin ich noch nie in der Sauna oder am Meer begegnet. Jedenfalls nicht in der DDR. Da erinnere ich mich lieber an Peter im Tierpark und das Paar am Strand von Walter Womacka, die mit zu den beliebtesten Gemälden DDR-weit gehörten und in manchem Wohnzimmer ihren Platz hatten.

Der eigentliche Höhepunkt für mich ist jedoch die Ausstellung der Gemäldegalerie mit den 16 großen Wandgemälden aus dem Palast der Republik in Berlin, vor denen in der DDR auch viele

ausländische Staatsmänner standen und sie bewunderten – und damit auch die Künstler, die sie erschufen – wenn auch im Auftrage ihres Staates, der DDR. Seit über 20 Jahren hat sie niemand mehr gesehen. Nun sind sie restauriert und werden erstmalig der Öffentlichkeit wieder präsentiert. Da werden auch andere Erinnerungen wach: Die gläserne Blume, die wunderschönen Leuchten in allen Etagen, die Disco, die Bowlingbahn, die Milchbar und so weiter und so fort. Millionen von Menschen haben während seines Bestehens diesen Palast für sich erobert und erlebt. Er ist Geschichte – und wie diese Epoche abgeschlossen wurde, auch daran können wir uns noch gut erinnern. Die Ausstellungsmacher schreiben im Flyer der Ausstellung: „Die damals vielbeachteten Gemälde dokumentieren eindrücklich, wie sich der Staat mit Kunst schmückte und welche Themen dazu dienten“. Diesen Satz will ich gerne aufgreifen. Die gesamte Galerie des Palastes der Republik stand unter dem Motto „Wenn Kommunisten träumen“, angelehnt an das gleichnamige Gemälde von Walter Womacka .

Weitere Gemälde haben folgende Künstler beigesteuert:

Schubert – Brot für alle

Sitte – Die rote Fahne – Kampf, Leid und Sieg

Robbel – Die schaffenden Kräfte

Mohr – Forscht, bis ihr wißt

Neubert – Gestern – heute

Brendel – Großes Stilleben

Mattheuer – Guten Tag

Heisig – Ikarus

Tübke – Mensch – Maß aller Dinge

Vent – Menschen am Strand

Wegehaupt – Raum für Neues

Großmann – Tadshikistan

Paris – Unser die Welt – trotz alledem

Zitzmann – Weltjugendlied

Graetz/Mohr – Krieg und Frieden

Was ist an diesen Themen auszusetzen? Für mich hat jedes dieser Gemälde eine große Aussage darüber, was das Leben in der DDR bestimmte. Und an Aktualität haben sie nicht verloren.

Würdigen möchte ich das Anliegen des Museums Barberini, mit dieser Ausstellung das Projekt der Erforschung der DDR-Kunst zu beginnen. Bisher ist sie in der Kunstgeschichte noch wenig beachtet.

Es ist zu vermuten, dass jedes weitere Projekt dieses Museums nicht von jedem Besucher widerspruchslos angenommen wird. Aber vielleicht erwächst aus Widerspruch auch das Gespräch und daraus das Verständnis füreinander. Das wäre wünschenswert.

Bild: Waltraud Käß

Zum Internationalen Frauentag

von Waltraud Käß

Erinnern Sie sich? Den 8. Marz als Internationalen Frauentag haben wir Frauen der Deutschen Demokratischen Republik immer feierlich und fröhlich begangen. Insbesondere an diesem Tag wurde uns öffentliche Wertschätzung entgegengebracht, wurden unsere hervorragenden Arbeitsleistungen in Politik, Wirtschaft, Forschung und Entwicklung, in Kunst und Kultur und vielen anderen Bereichen mit hohen staatlichen Auszeichnungen gewürdigt. Denn wir waren anerkannt, gleichberechtigt, stolz auf unsere Leistungen, trauten uns was zu und man traute uns etwas zu. In den Arbeitskollektiven wurde gefeiert und neben den staatlichen Auszeichnungen erhielten wir Frauen oft auch Buchpräsente als Auszeichnung.

Und so steht auch in meinen Bücherregalen Literatur mit dem Einkleber „Wir gratulieren Dir zum Internationalen Frauentag …“. Einige von den Schriftstellerinnen waren selbst auch Trägerinnen hoher staatlicher Auszeichnungen und ich bin stolz darauf, diese Bücher zu besitzen. Erinnern Sie sich z.B. an diese Namen und Titel?

„Partnerinnen“ / Elfriede Brüning

„Die Last, die Du nicht trägst“ / Roswitha Geppert

„Das schöne bisschen Leben“ / Dorothea Kleine

„Haus der schweren Tore“ / Eva Lippold

„Mein fremdes Gesicht“ / Irene Oberthür

„Judasfrauen“ / Helga Schubert

„Drei Häute aus Eis“ / Karin Simon

„Gesichter in meinem Spiegel“ / Gisela Steineckert

„Sonjas Rapport“ / Ruth Werner

„Medea“ / Christa Wolf

„Station 5“ / Inge von Wangenheim

Die Aufzählung ist natürlich unvollständig. Viele sind ungenannt, aber nicht unbekannt.

Als Leserin habe ich in diesen Büchern die ganze Palette des menschlichen Daseins mit all seinen Höhen und Tiefen gefunden. Die Geschichten waren aus dem wirklichen Leben entstanden und die Leserin konnte sich mit vielen Handlungssträngen identifizieren. Und zog daraus auch Kraft, mit den Problemen des eigenen Lebens fertig zu werden. Starke Frauen haben diese Bücher für und über starke Frauen geschrieben. Es sind wertvolle Bücher, keine Weg-werf-Massenproduktion und ich greife mitunter nach diesem und jenem Buch und erinnere mich an vergangene Zeiten, an verlorene Illusionen, an Siege und Niederlagen und finde so in diesem Spiegel auch mein eigenes Leben.

Ich dachte, dass es ein guter Zeitpunkt wäre, zum Internationalen Frauentag an Schriftstellerinnen des Staates DDR zu erinnern, die ihren Leserinnen ein umfängliches Werk hinterlassen haben, welches auch nachfolgenden Generationen noch viel Stoff zum Nachdenken bietet.

Neuester Anlass, zu einem dieser Bücher zu greifen, war der im Feuilleton der Zeitschrift „Rotfuchs“/Ausgabe Januar 2018 erschienene Beitrag „Hand aufs Herz“ von Gisela Steineckert, der regelmäßig monatlich erscheint. Ihre Beiträge sind tiefgründig, nachdenklich, ehrlich wütend und traurig, und vor allem dadurch sind sie eine Bereicherung für die Leserinnen und Leser.

Diese Schriftstellerin und Lyrikerin begeistert ihre Leserinnen und Leser noch immer mit alten und neuen Texten. Sie ist unermüdlich unterwegs, obwohl sie nicht mehr die Jüngste ist. Wer ihren Veranstaltungskalender des ersten Quartals dieses Jahres liest, kann nur staunen.

An ihr Leben und vor allem ihr gesamtes künstlerisches Schaffen zu erinnern, betrachte ich als Hommage für alle Schriftstellerinnen der DDR.

Gisela Steineckert hat neben allgemeinen Texten vor allem Liedtexte für die Interpreten der DDR geschrieben. Bekannt gemacht haben sie Sängerinnen wie Angelika Neutschel, Veronika Fischer oder Sänger wie Frank Schöbel, Dirk Michaelis und Jürgen Walter. Mit letzterem, dem sie um die 400 Titel geschrieben hat, und mit Dirk Michaelis, ist Gisela Steineckert oft auf Konzert-Lesungen unterwegs und findet immer ein aufgeschlossenes, begeistertes Publikum.

Wenn ich behaupte, dass fast jede Familie in der DDR die LP „Weihnachten in Familie“ mit Frank Schöbel und Aurora Lacasa im Schrank hat, oder zumindest einige Lieder kennt, ist das vielleicht nicht übertrieben. Der Text stammt von Gisela Steineckert. Diese LP wurde millionenfach verkauft, auch in der damaligen Bundesrepublik.

Wer kennt nicht das Kinderlied „Komm, wir malen eine Sonne“…gesungen von Frank Schöbel? Auch dieses Lied ist von ihr.

Dieter Birr, der Sänger der Puhdys, gehört neuerdings zu den Interpreten ihrer Texte. Der Song „Vor dem Krieg“ geht unter die Haut. Ihr Text „Der einfache Frieden“ ist zu einem Volkslied geworden. Das ist überhaupt ihr Thema. Krieg und Frieden, die Beziehungen zwischen den Menschen und den Völkern dieser Welt treiben sie um. Sie ist eine Mahnerin und plädiert heißen Herzens für gegenseitiges Verständnis und Toleranz.

Neben der umfangreichen Liedtext-Sammlung gibt es da auch noch die Mitarbeit an Filmen der DDR wie z.B. „Auf der Sonnenseite“ mit Manfred Krug oder „Die sieben Affären der Donna Juanita“.

Ihre Bücher und Gedichtbände wie „Das Schöne an den Männern“, „Das Schöne an den Frauen“, „Und mittendrin das dumme Herz“ oder „Aus der Reihe tanzen – Ach Mama. Ach Tochter.“ sind einzigartig. Kein Wunder, dass sie schon in der DDR hoch geehrt wurde. Betrachtet man ihr Gesamtwerk, meint man, sie müsste Tag und Nacht gearbeitet haben.

Gisela Steineckert war und ist noch immer nah an den Menschen, in der DDR oft bei den jungen Leuten in den Anfängen der Singebewegung, wie z.B. dem Oktoberklub, denen sie mit Rat und Hilfe zur Seite stand. Daraus hat sie vielleicht auch manche Inspiration für die vielen Liebeslieder bekommen, die sie geschrieben hat.

Sie war aktiv gesellschaftlich tätig, viele Jahre als Präsidentin des Komitees für Unterhaltungskunst der DDR. Manchem Interpreten hat sie auf die Bühne geholfen. Auch manches Unheil konnte abgewendet werden, welches ihnen widerfahren sollte. Ich schätze sehr, dass sie sich nicht abgewendet hat von ihrem Leben und Wirken in der DDR. Sie ist parteilich geblieben, parteilich im Sinne eines Standpunktes, parteilich im Sinne von Einmischung, wenn es darum geht, den Finger in die Wunde zu legen, parteilich im Sinne der internationalen Solidarität mit den Schwachen, Ausgegrenzten, Flüchtlingen. Sie ist sich selbst treu geblieben.

Sozusagen als gemeinsames Credo für alle Frauen und Männer zum Internationalen Frauentag möchte ich den letzten Vers des Gedichts „Das Schöne an den Frauen“ von Gisela Steineckert zitieren:

„Frauen können sich gelingen
Wenn man sie lässt
Wenn Mann sie lässt
Wenn man sie in Frieden lässt
Wenn Mann sie im Frieden lässt.“

Herzlichen Glückwunsch allen Frauen!

Erinnern wir uns an die schönen Dinge des Lebens. Aber auch daran, dass der weltweite Kampf der Frauen um ihre Gleichbehandlung, ihre Gleichberechtigung gar, nicht abgeschlossen ist.

Bild:DAS / Dieter Held

UNESCO-Prädikat: Einzigartig, authentisch, integer

von Ursula A. Kolbe

Die Orgelliebhaber wird's freuen, reihen sich doch mit Entscheid des UNESCO-Komitees im südkoreanischen Jeju Ende Dezember vergangenen Jahres jetzt auch deutscher Orgelbau und -musik in die Reihe des UNESCO-Weltkulturerbes ein. Denn nur die besten unter den herausragenden Zeugnissen der Menschheits- und Naturgeschichte dürfen diesen Titel tragen.

In Deutschland prägen rund 400 handwerkliche Orgelbaubetriebe mit rund 2.800 Mitarbeitern, 180 Lehrlingen sowie 3.500 hauptamtlichen und zehntausenden ehrenamtlichen Organisten die Kunst des Orgelbaus und der Orgelmusik. Ungefähr 50.000 Orgeln werden derzeit bespielt. Handwerker, Komponisten und Musiker entwickelten dafür über Jahrtausende das nötige hochspezialisierte Wissen und die besonderen Fertigkeiten.

Heute ist hierzulande die Orgelkultur eine traditionelle Kulturform. Zahlreiche lokal- und regionalspezifische Orgelbaustile, vielfältige Kompositionen und Aufführungsformen sowie Ausbildungsmöglichkeiten an Hochschulen und kirchlichen Einrichtungen zeigen, wie lebendig die Kultur des Orgelbaus und der Orgelmusik in unserem Land ist.

Während z. B. der Dirigent ein Kollektiv hochspezialisierter Fachleute zum gemeinsamen Atmen im Geist der Musik bringt, bleibt der Organist mit seinem ganzen Können stets ein einsamer Solist. Und eigenverantwortlicher Schöpfer des Zusammenklangs. Die Grünen-Politikerin und studierte Theologin Antje Vollmer hat mal gesagt, dass der Klang uns gelegentlich glauben lässt, „Kirchen seien um ihre Orgeln herum gebaut worden: nach oben hin kaum Grenzen, links und rechts möglichst viel Farbe. Kein anderes Instrument bietet so viel Kosmos".

Übrigens hat die UNESCO bisher in Deutschland insgesamt 42 Baudenkmäler, Stadtensembles, aber auch bedeutende Industrieanlagen und außergewöhnliche Naturlandschaften zum Welterbe erklärt. Weltweit sind 365 Formen des immateriellen Kulturerbes auf der internationalen Repräsentativen Liste eingetragen, 47 Elemente auf der Liste des dringend erhaltungsbedürftigen Immateriellen Kulturerbes und 15 gute Praxisbeispiele zur Erhaltung Immateriellen Kulturerbes.

Kriterien für die Anerkennung sind u. a. eine nachweisbare Lebendigkeit und eine identitätsstiftende Komponente für die Trägergemeinschaft und die Eintragung in ein nationales Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes. Damit verpflichten sich die Vertragsstaaten auch, dieses Erbe auf ihrem jeweiligen Staatsgebiet zu fördern.

Berliner Nikolaiviertel unter Denkmalschutz

Das Landesdenkmalamt Berlin hat das Nikolaiviertel unter Schutz gestellt. Mit Blick auf das 750jährige Jubiläum Berlins wurde das Wohn- und Geschäftsviertel rund um die mittelalterliche Nikolaikirche in den Jahren 1983 bis 1987 gebaut. Auf dem angepassten Stadtgrundriss der Vorkriegszeit entstand um die wiederaufgebaute Nikolaikirche eine „Traditionsinsel" aus Nachbauten historisch prominenter Bauwerke wie dem Ephraim-Palais, der Gaststätte „Zum Nussbaum", dem Lessinghaus oder der Gerichtslaube, die dort oder an anderen Standorten in Berlin-Mitte einmal gestanden haben. Ein Großteil der rund 800 Wohnungen befinden sich in Bauten mit Fassaden aus vorgefertigten Betonteilen, die durch historisch wirkende Gestaltungselemente oder Giebelabschlüsse angepasst wurden.

Das Wohn- und Geschäftsviertel rund um die mittelalterliche Nikolaikirche gilt als prominentestes Beispiel einer veränderten Baupolitik der DDR in den 80er Jahren. Statt vernachlässigte oder kriegszerstörte Häuser abzureißen, wurden etliche historische Bauten aus dem 16. Bis 18. Jahrhundert rekonstruiert.

Kultursenator Klaus Lederer verglich dieses Umdenken mit dem in West-Berlin im Rahmen der IBA: In Berlin könne man studieren, wie sich in beiden Systemen ähnliche Konzepte durchsetzten, den politischen Unterschieden zum Trotz.

Kultur. Kunst. Wissenschaft

Bild:Maren Beßler / pixelio.de

Aristokratische Ostereier

von Edelgard Richter

Das wichtigste Fest im russischen orthodoxen Kirchenkalender ist das Osterfest. Allerdings findet es nach dem Julianischen Kalender aus dem 16. Jahrhundert statt, während die westlichen Kirchen seitdem den Gregorianischen Kalender benutzen. Die russisch-orthodoxe wie auch die westlichen Kirchen feiern Ostern am Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling. Doch der Frühling beginnt in Russland nach den julianischen Kalender 13 Tage später. Die wichtigste Ostermesse findet in der Moskauer Christi Erlöser Kirche statt, an der auch der russische Präsident und hochrangige Politiker teilnehmen.

Der orthodoxe Glaube wurde von Großfürst Wladimir I. Der Heilige eingeführt, der sich 988 taufen ließ. Inzwischen wird seit einigen Jahren in Russland der 28. Juli als der Tag gefeiert, an dem das Land christianisiert wurde.

Nachdem die 40 Tage des großen Fastens vorbei sind, kommen neben bunten Ostereiern und dem speziellen Osterbrot, alle Gerichte auf den Tisch, auf die man während der Fastenzeit verzichten musste. Nach dem alten Glauben, soll man das Festessen mit seinen Nachbarn teilen, weshalb man sich gegenseitig besucht und Eier sowie kleine Osterbrote austauscht.

Auch in der Zarenfamilie wurde Ostern gefeiert. Weltberühmt sind die Fabergé-Eier, die von dem Hofjuwelier Peter Carl Fabergé kreiert wurden. Der Zar Alexander III. schenkte das erste Ei 1885 zu Ostern seiner Frau Maria. Es war das „Hennen-Ei“, innen Gold, außen Emaille und drinnen sitzt eine brütende Henne. Die Zarin war von dem Kleinod so begeistert, so dass sie nun jedes Jahr ein solches Ei erhielt. Fabergé „zauberte“ im Laufe der Jahre rund 50 Eier, die er aus unterschiedlichen Metallen – Silber, Gold, Kupfer, Nickel, Palladium -, zu verschiedenen Farbkombinationen herstellte. Geschmückt wurden die Eier mit Jaspis, Rhodonit, Felsenkristall, Achat, Aquamarin, Lapislazuli oder Jade. Zur weiteren Dekoration wurden kostbare Steine, wie Saphire, Rubine, Smaragde und Diamanten verwendet.

1887 schenkte der Zar Alexander III. seiner Frau das „Auferstehungs-Ei“, in dem sich eine Gruppe, bestehend aus Jesus, der aus dem Grab steigt, und zwei Engeln , befindet.

Als 1897 Zar Nikolaus gekrönt wurde, entstand das „Krönungs-Ei“, das innen eine Miniatur der Kutsche enthält, mit der die Zarin durch Moskau zur Krönung in die Kathedrale fuhr.

Zar Nikolaus II. war es auch, der nunmehr jedes Jahr zwei Eier von Fabergé herstellen ließ; eines schenkte er seiner Frau und das andere erhielt seine Mutter. Das jährliche Osterei wurde zu einer großen Überraschung für die Zaren-Familie. In dem 1898 geschaffenen Ei befinden sich die Porträts en miniature von Zar Nikolaus II. und seiner zwei ältesten Töchter.

1890 entstand das „Frühlingsblumen-Ei“ im Stil Louis XV. , in dem sich innen ein Bouquet aus Frühlingsblumen befindet. Das „Dänische Palast-Ei“ wurde 1891 angefertigt und stellte in seinem Inneren die Paläste dar, in denen die Zarin vor ihrer Heirat als dänische Prinzessin lebte.

Das letzte Ei, das Zar Alexander III. seiner Frau Maria schenkte, war das 1894 geschaffene „Renaissance-Ei“, dessen einstmals darin enthaltene Überraschung im Laufe der Zeit leider verloren ging. 1897 fertigte Fabergé zu Ostern das „Pelikan-Ei“, so benannt, weil auf seiner Spitze ein Pelikan thront. In seinem Inneren befinden sich Miniaturen, die über das Leben der Zarin Marie Auskunft geben.

1912 entstand das „Zarewitsch-Ei“, in dessen Inneren sich ein emailliertes Miniporträt des Zarewitsch Alexej befindet. Auf der Außenseite des 1900 entstandenen Trans-Sibirischen-Eisenbahn-Eies ist die Route von St. Petersburg bis Wladiwostok aufgezeichnet. Die Überraschung befindet sich innen, bestehend aus einer Miniatur des Trans-Sibirischen Express-Zuges mit Lokomotive und Tender sowie fünf Waggons.

Das letzte Ei wurde 1916 geschaffen. Dann konfiszierten die Bolschewisten die Kollektion und verkauften 40 der Kostbarkeiten ins Ausland, wo sie in die ganze Welt verstreut wurden. Mindestens 15 Stück der berühmten Fabergé-Eier sind im Besitz von dem in der Ukraine geborenen Russen Viktor Wekselberg, der sie von der US-Familie Forbes erworben hat und der in der Liste der 100 reichsten Russen geführt wird. Einige der Fabergé-Eier befinden sich in Museen, acht Eier sind nicht mehr auffindbar.

Kultur, Kunst, Wissenschaft

Bild:Wikipedia / gemeinfrei

Geheimnisvolle Strahlen

von Tristan Micke

Im Dezember 1895 erschien in den Würzburger "Sitzungsberichten der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft" eine "Vorläufige Mitteilung" von Wilhelm Conrad Röntgen, Professor für Physik an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, unter der Überschrift: "Über eine neue Art von Strahlen."

In dieser Veröffentlichung beschreibt Röntgen sehr genau seine Forschungsarbeit, die zur Entdeckung der von ihm so bezeichneten X-Strahlen und zur Erfindung des Röntgenapparates geführt hat. Sie lässt sich daher noch heute gut nachvollziehen.

Ab Ende Oktober 1895 beschäftigte sich der Experimentalphysiker Wilhelm Conrad Röntgen (27. 3. 1845 - 10. 2. 1923) mit den Kathodenstrahlen. Er baute damit auf Untersuchungen von Heinrich Hertz, Philipp Lenard und anderen Physikern auf. Zu Erzeugung der Kathodenstrahlen verwendete Röntgen eine genügend evakuierte Gasentladungsröhre, die er mit schwarzer Pappe völlig lichtdicht ummantelt hatte. Durch diese Röhre ließ er die elektrischen Entladungen eines Induktors gehen. Röntgen beobachtete in dem völlig abgedunkelten Raum bei jeder Entladung das helle Aufleuchten eines mit Bariumplatincyanür bestrichenen Papierschirmes in der Nähe des Entladungsapparates. Dabei war es gleichgültig, ob die bestrichene oder unbestrichene Seite des Schirmes der Röhre zugewandt war. Dieses Aufleuchten (Fluoreszieren) des Schirmes war auch noch in fast 2 Meter Entfernung zur Röhre erkennbar. Bei den Versuchen zeigte sich bald, dass Röntgen bisher unbekannte Strahlen entdeckt hatte, die unsichtbar sind und die Eigenschaft haben, in alle Substanzen einzudringen oder sie zu durchdringen. Wie tief sie in eine Substanz eindringen können, hängt von deren Dichte ab. Die Strahlen können Papier, Holz, Tuch und auch Metalle durchdringen. Werden Gegenstände zwischen dem Entladungsapparat und dem

fluoreszierenden Schirm gehalten, so bilden diese sich auf dem Schirm schattenartig ab. Je nach ihrer Dichte werden sie dabei von den Strahlen mehr oder weniger durchleuchtet. Eine 1,5 Millimeter dicke Bleiplatte ist dagegen so gut wie undurchlässig für die Strahlen. Manche Stoffe leuchten, wenn sie von diesen Strahlen getroffen werden, wie z. B. das von Röntgen bei seinem Versuchsschirm verwendete Bariumplatincyanür. Fotografische Platten, Fotopapier und Filme werden von diesen Strahlen geschwärzt. Dabei können sie in ihren Kassetten und Papierumhüllungen bleiben, da diese für die Strahlen durchlässig sind. Der Raum muss deshalb nicht abgedunkelt werden. Als Datum der Entdeckung der X-Strahlen gab Röntgen den 8. November 1895 an. Da die Strahlen auch durch lebendes Gewebe gehen, gestatten sie Körperteile und Organe von Menschen und Tieren zu durchleuchten, wobei sich die Knochen wegen ihrer höheren Dichte von dem sie umgebenen Gewebe dunkel abzeichnen. Es ist möglich, das Bild fotografisch aufzunehmen (Radiographie). Die erste Aufnahme eines menschlichen Körperteils auf diese Art entstand am 22. Dezember 1895, bei der die Hand von Röntgens Frau Berta auf einer fotografischen Platte aufgenommen wurde.

Entgegen Röntgens Willen, der als sehr bescheiden galt und der nach dem Tod seines Vaters, eines Tuchfabrikanten, zweifacher Millionär war, wurden die X-Strahlen später im deutschen Sprachraum und in Polen "Röntgenstrahlen" und das Durchleuchten mit ihnen "Röntgen" genannt. Um eine schnelle Verbreitung des von ihm erfundenen Apparates zu erreichen, verzichtete Röntgen auf eine Patentierung. Er war der Auffassung, dass seine Entdeckungen und Erfindungen der Allgemeinheit gehören und nicht durch Patente, Lizenzverträge und dergleichen einzelnen Unternehmungen vorbehalten bleiben sollen. Auch lehnte er das ihm angetragene Adelsprädikat ab. Für sein Lebenswerk erhielt Wilhelm Conrad Röntgen im Jahre 1901 als erster Naturwissenschaftler den Physiknobelpreis. Das damit verbundene Preisgeld von 50.000 Kronen stiftete er der Universität Würzburg.

Erzeugung der Röntgenstrahlen

In einer hoch evakuierten Röhre wird eine Glühkathode (bestehend aus Glühfaden und Reflektor) elektrisch geheizt. Dadurch werden Elektronen frei, die durch eine hohe elektrische Gleichspannung (Anodenspannung) zur Anode gerissen werden. Hier prallen sie auf eine zur Seite abgeschrägte Metallplatte. Durch diesen Aufprall werden die Röntgenstrahlen als Bremsstrahlung erzeugt und bevorzugt seitlich der Röhre abgestrahlt. Die Geschwindigkeit, mit der die Elektronen auf die Anode treffen, hängt von der Höhe der Anodenspannung ab. So kann die Wellenlänge und damit auch die Härte der Röntgenstrahlen reguliert werden. Röntgenstrahlen sind elektromagnetische Strahlen mit hundert- bis zehntausend Mal kürzeren Wellenlängen als das Licht. Sie verhalten sich aber ähnlich wie Lichtstrahlen.

Anwendung der Röntgenstrahlen

Das Röntgen wurde sehr schnell in der Medizin für diagnostische Zwecke angewendet. Knochenbrüche und eingedrungene Fremdkörper können damit sehr gut lokalisiert werden. Die Durchleuchtungs- und Aufnahmetechnik wurde ständig weiterentwickelt. Durch den Einsatz geeigneter Kontrastmittel (schlecht Strahlen durchlässige Stoffe) war es später auch möglich, Bilder von Hohlorganen des Körpers aufzunehmen, die sonst auf den Röntgenbildern kaum sichtbar wären.

Dass lebendes Gewebe durch harte oder lange Zeit einwirkende weiche Röntgenstrahlung geschädigt oder zerstört werden kann und dass durch sie Strahlenschäden und Leukämie entstehen können, konnte Wilhelm Conrad Röntgen noch nicht wissen. (Obwohl er sorglos mit den Strahlen experimentierte, ist er immerhin 78 Jahre alt geworden, starb aber an Darmkrebs.) Um die schädliche Auswirkung der Strahlen auszuschließen, müssen Röntgenapparate durch Bleimäntel abgeschirmt sein und es muss verantwortungsbewusst mit ihnen umgegangen werden. Diese schädigende Wirkung auf lebendes Gewebe wird aber auch gezielt in der Medizin genutzt. So können z. B. Geschwulstkrankheiten mit Röntgenstrahlen behandelt werden, indem sie krankes und wucherndes Gewebe zerstören.

Auch in der Technik finden Röntgenstrahlen zur Überprüfung des inneren Zustandes von Werkstücken oder Schweißnähten Anwendung und können so zur Vermeidung von Unglücken und Havarien beitragen. Obwohl es heute auch noch andere Untersuchungsmethoden gibt, hat das Röntgen durchaus seine Daseinsberechtigung behalten.

Bild: Pixabay / skeeze

Das größte Artensterben seit den Dinosauriern

von Ursula A. Kolbe

Albert Einstein wird die Aussage nachgesagt, dass der Mensch nur noch vier Jahre zu leben habe, wenn die Biene von der Erde verschwindet. – Keine Biene mehr, keine Pflanzen mehr, keine Menschen mehr. Dabei bezog sich der Physiker auf die Bestäubungsleistung der Bienen, die für die Fortpflanzung von Nutz- und Zierpflanzen unabdingbar ist. In den letzten zehn Jahren starben weltweit immer mehr Bienenvölker – eine große Bedrohung für unsere Flora und Fauna, die Lebensmittelproduktion, für die Weltbevölkerung überhaupt. So hat die University of California Davis beispielsweise berechnet, dass der volkswirtschaftliche Nutzen der Bestäubungsleistung der Bienen den finanziellen Wert der Honigproduktion um das 143fache übersteigt.

Die Gründe dafür sind sehr unterschiedlich. Als Hauptursache sieht die deutsche Imkerschaft in der Varroa-Milbe, ein aus Afrika eingeschleppter Parasit, sowie andererseits in Spritzmitteln wie z. B. Neonikotinoide und gentechnische Pflanzen, vor allem Mais. Allein für Imkereien in ländlichen Gebieten oder Wanderimker, die mit ihren Völkern zu den Rapsfeldern wandern, sind Spritzmittel der drohende Tod.

Es ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber der Bundesrat sagt dem Bienensterben den Kampf an. Nach aktuellen Studien sei die Zahl der Bienen u.a. bestäubender Insekten zwischen 1989 und 2015 um 75 Prozent zurückgegangen. Deshalb müsse für ein besseres Nahrungsangebot für Bienen gesorgt werden, heißt es in einer am 24. November 2017 von der Länderkammer gefassten Entschließung. Dafür sollten auf ökologischen Vorrangflächen vermehrt pollen- und nektarliefernde Blühpflanzen ausgesät werden, und zwar auch in der Schonzeit bis 15. Mai jeden Jahres, wie im Anschluss an die Rapsernte.

„Gewinner- und Verlierer“-Bericht des WWF

Aber die Bienen sind nur ein Beispiel. Mit rund 25.800 bedrohten Tier- und Pflanzenarten erreichte die Zahl 2017 einen neuen dramatischen Höchststand, heißt es im Bericht der Umweltorganisation WWF. „Wir Menschen verursachen das größte Artensterben seit Ende der Dinosaurier“, resümierte Eberhard Brandes, Vorstand des WWF Deutschland, die Entwicklung.

Allein um die Entwicklung von Waldelefanten, Seepferdchen und Koalas ist es zunehmend schlecht gestellt. Zu den Verlierern zähle z. B. der australische Koala. In einigen Regionen des Landes seien die Koala-Bestände seit den 90er Jahren einer WWF-Analyse zufolge um 80 Prozent zurückgegangen. Bedroht würden die Tiere durch Waldrodung, Straßen- und Siedlungsbau sowie den Klimawandel und die daraus resultierende Zerstörung ihrer natürlichen Lebensräume.

„Wilderei, Lebensraumverlust, Klimawandel und die dauerhafte Übernutzung natürlicher Ressourcen vernichten biologische Vielfalt“, kritisierte Vorstand Brandes. Besonders dramatisch sei die Situation für zentralafrikanische Waldelefanten, deren Bestände wegen illegalen Elfenbeinhandels massiv zurückgegangen seien. In den vergangenen zehn Jahren sei auch die Gesamtzahl afrikanischer Dickhäuter um mehr als 100.000 Tiere geschrumpft.

Illegaler Handel bedrohe ebenfalls das im europäischen Raum kaum bekannte Schuppentier, auch Pangolin genannt. Diese sind laut Analyse des WWF die meistgeschmuggelten Säugetiere der Welt, obwohl der Handel mit den Tieren und ihren Schuppen seit einem Jahr verboten ist.

Auch in Deutschland gingen die Bestände einiger Arten merklich zurück. „Das massenhafte Sterben findet auch vor unserer Haustür statt – Biene Maja und Co. verschwinden heimlich still

und leise von unseren Wiesen und Feldern“, sagte Brandes. In den vergangenen 27 Jahren nahm die Gesamtmasse fliegender Insekten in Deutschland demnach um mehr als 75 Prozent ab. Können Sie sich eigentlich noch an das Bild von Grillenzirpen, Glühwürmchen und Sommer erinnern, in denen man vor lauter toter Insekten kaum noch durch die Windschutzscheibe des Autos gucken konnte?

Neben Schatten-, auch Lichtseiten

Zu den Lichtblicken, den „Gewinnern“ zählen 2017 Meeresschildkröten, Irawadi-Delfine, Persische Leoparden sowie Blaukehlaras, deren Bestände sich allmählich erholen. Grund dafür seien erfolgreiche Umweltschutzmaßnahmen. In Kambodscha wurden z. B. neun Kälber des Irawadi-Delfins beobachtet. Insgesamt gibt es von diesen Säugetieren im Mekong nur noch 80 Exemplare.

Weiter gebe es Erfolge beim Schutz des Persischen Leoparden im Kaukasus. „In unseren Projektregionen beobachten wir wieder Jungtiere“, der jahrelange Kampf gegen Wilderer und für eine bessere Vernetzung der Lebensräume der Tiere zahle sich aus. Gute Nachrichten gebe es ebenso für den Fischotter, der in Deutschland lange als bedroht galt. Früher wurde er hierzulande als vermeintlicher Schädling und Pelzlieferant gejagt. Dank Renaturierungsmaßnahmen und Nutzungsbeschränkungen für viele Gewässer erlebe der deutsche Otter nun ein Comeback.

Natur, Tourismus

Bild: Landesgartenschau Burg 2018

Burg: Gartenträume in mittelalterlich geprägter Altstadt

von Ursula A. Kolbe

In Burg, der 24.000 Einwohner zählenden und vor den Toren Magdeburgs gelegenen Kleinstadt im Anhaltinischen, grünt und blüht es in diesen Frühjahrs- und Sommermonaten mehr denn je: Vom 21. April bis zum 7. Oktober findet hier in diesem Jahr die 4. Landesgartenschau Sachsen-Anhalt statt. 170 Tage Natur, Kultur und Kulinarik – das alles wird die große Gartenschau in der mittelalterlich geprägten Altstadt dominieren.

Denken wir nur an die vier innerstädtischen Gartenareale – den Goethepark, den Weinberg, die Ihlegärten und den Flickschupark. Sie alle erstrahlen in neuem Gesicht. Hier wurde (und wird sicher noch) auf rund 17 Hektar hochwertige Gartenbaukultur – u. a. sichtbar in prachtvollen Wechselflorflächen, 20 verschiedenen Themengärten und wechselnden Blumenschauen – auf vielfältige Weise kulturelle Höhepunkte sowie hervorragende kulinarische Angebote treffen. Entspannen und Träumen bei Blüten- und Baumpracht sind vorprogrammiert. Der Goethepark zum Beispiel. Er bildet den Eingang zur Landesgartenschau. Der 1913 als „Bahnhofsanlagen“ angelegte Park liegt im Westen der Stadt im gründerzeitlichen Ring und bildet die Achse zwischen Bahnhof und Stadtzentrum. Der 9,5 ha große Goethepark, übrigens seit Oktober 2017 Teil von Sachsen-Anhalts Netzwerk „Gartenträume“, soll künftig dauerhaft als Sehenswürdigkeit und Beispiel eines revitalisierten, denkmalgeschützten Parks auch zum touristischen Anziehungspunkt werden.

Die Besucher erwartet ein über 200 Quadratmeter großes Wasserspiel, üppige Wechselflorbeete, schöne Alleen sowie großflächige Stauden- und Rosenbeete. Und als Highlight der Rosenpavillon unweit der Hauptbühne, die mit ihrer über 600 Quadratmeter großen Überdachung als zentraler Veranstaltungsort dient. Und Anziehungspunkte sind garantiert eine großzügige Spiellandschaft und eine Skateranlage. Einen Kontrast bilden das Feuerwehrdenkmal und die Ehrenfriedhöfe als Orte stillen Gedenkens. Außerdem werden historische Grabsteine und 24 Mustergräber im Park präsentiert, die die Kunst der Steinmetze und Friedhofsgärtner in hoher Perfektion zeigt. Na, und gastronomisch lädt im Goethepark das Restaurant „Rosenrot“ im Schatten einer stattlichen Blutbuche mit über 250 Plätzen zum gemütlichen Verweilen ein. Wer sich dann noch ein Stück Gartenschau mit nach Hause nehmen möchte, kommt im Gärtnermarkt mit seinen verschiedenen Ständen auf seine Kosten.

Hoch über der Stadt und unmittelbar an der Stadtmauer lädt der Weinberg als Stadtbalkon zum Blick über die Ihle und die Stadt Burg ein. Er gilt nachweislich als einer der ältesten Plätze Burgs und liegt auf der Hangkante des Vorflämings. In seinem Inneren wurden gewölbeartige Eiskeller angelegt. Auf der Oberseite ist vor allem der 1902 errichtete Wasserturm ein Blickfang, der bis heute als Wahrzeichen der Stadt gilt. Zur Landesgartenschau werden 350 Weinreben den Weinberg wiederbeleben, der ebenso Teil des Netzwerks „Gartenträume“ ist. Obstbäume, fruchttragende Gehölze und vielfältige Staudenbeete mit Kräutern und essbaren Blüten umrahmen die Themen Wein und Genuss. Die Weinliebhaber kommen natürlich in der „Weinlaube“ auf ihre Kosten. Imbiss inclusive. Ebenso kann der Besucher auch an der Uferpromenade mit ihren üppigen Uferstaudenbepflanzungen und einem bunten Band an Wechselflor der Ihle spazieren. Auch zehn Partnerstädte des Landes präsentieren sich in diesem Bereich mit attraktiven Gärten und machen neugierig darauf. Einen Hauch von „Wild West“ bietet eine kleine Landschaft aus Kakteen und Sukkulenten mitsamt Western-Miniatureisenbahn.

Die Ihle ist die Lebensader von Burg und zugleich Namensgeber der Ihlegärten. Ihr Kreuzungspunkt mit einem bedeutenden mittelalterlichen Handelsweg war Gründungsanlass der Stadt. Für ihre Entwicklung spielte die Ihle seit jeher eine bedeutende Rolle – als Schutz, als Transportweg und Standortfaktor der gewerblichen industriellen Entwicklung. Reste ehemaliger Mühlen und Stauanlagen sind Zeugnis der damaligen wirtschaftlichen Bedeutung.

Der ca. 30 km lange Nebenfluss des Jerichower Landes hat seinen Ursprung östlich von Lübars am Rand des Flämings. Der Flusslauf passiert vor Burg die Orte Hohenziatz, Lüttgenziatz, Möckern, Friedensau und Grabow. Schließlich fließt die Ihle in den Elbe-Havel-Kanal. Zahlreiche Fischarten wie Rotauge, Aland, Döbel, Hecht und Bachforelle tummeln sich im Fluss. Zur Landesgartenschau sollen die Ihle-Auen wieder für eine unmittelbare Verknüpfung von Stadt und Landschaft sorgen und ein ca. ein Hektar umfassendes Gartenband zwischen Flickschuhpark und Weinberg bilden – mitten in der Burger Altstadt.

2016 wurden die Ihlegärten als erstes der vier Ausstellungsflächen fertiggestellt. Ab der Gartenschau-Eröffnung laden u. a. die Terrassengärten mit ihrer üppigen Staudenbepflanzung zum Verweilen ein. Auf Sitzstufen ruhend kann der Besucher den Blick auf die Fachwerkhäuser in der Umgebung auskosten und dabei die Sonne genießen.

In den Parzellengärten stellen regionale Künstler abwechselnd ihre Werke vor. Auch die Kirchen der Stadt Burg sowie die Partnerstädte Tira (Israel) und La Roche-sur-Yon (Frankreich) werden in den Ihlegärten vertreten sein. Ein Schumacher und ein Gerber verweisen als Kunstobjekte auf die Geschichte der Ausstellungsfläche. Weitere Informationen dazu sind im benachbarten Museum Historische Gärtnerei zu erfahren. Zur Landesgartenschau sorgen die Ihle-Auen wieder für eine unmittelbare Verknüpfung von Stadt und Landschaft und bilden ein etwa ein Hektar umfassendes Gartenband zwischen Flickschupark und Weinberg – inmitten der Altstadt.

Als historische Parkanlage mit einem bedeutsamen Altholzbestand gilt der Flickschupark mit direktem Anschluss an die Uferbereiche der Ihle. Die extensiven Auenbereiche der Ihle erreichen hier den östlichen Altstadtrand und dann direkt ins Umland. Verschiedene Themengärten werden hier die planerische Vielfalt und das Können der Landschaftsarchitekten widerspiegeln.

Des Weiteren ist eine Ausstellung der Forstwirtschaft geplant, die das Material Holz in seiner vielfältigen Form präsentiert. Die Gärtner und Floristen wiederum demonstrieren ihr Handwerk in einer 600 Quadratmeter großen Halle. In zwölf wechselnden Schauen entführen sie die Besucher in die vielfältige Pflanzenwelt.

Während auf der Insel im Flickschuteich eine üppige Rhododendronblüte fasziniert, ziehen auf dem Teich über 200 Quadratmeter Seerosen die Blicke auf sich.

Bestaunt werden können sie mit dem Ruderboot vom Wasser aus oder aber vom Rundweg, der von opulenten Stauden- und vielfältig bunten Wechselflorbändern begleitet wird. Unmittelbar am Wasser laden das „Cafè am See“ und das Restaurant „Albertine“ zum Verweilen ein.

Einen Einblick in die Welt des Kleingartens eröffnen der Informationsstand des Kreisverbandes der Kleingärtner sowie die benachbarte Kleingartenanlage „Waisenhausgarten“, die ebenfalls besucht werden kann. Im hinteren Teil des Parks eröffnet ein über fünf Meter hoher Aussichtshügel neue Perspektiven und Blicke auf das Tal der Ihle. Kinder werden garantiert den attraktiven Wasserspielplatz auf dem Hügel zum Spielen und Entdecken in Beschlag nehmen.

Und natürlich heißen 170 Tage Landesgartenschau auf 170 Tage lang bunt gefüllte Kulturprogramme. So laden über 800 Veranstaltungen zum Mitmachen ein, aber auch zum Rasten, Zuhören und Verweilen zwischen Blüten und Bäumen. Ob Musik vor traumhafter Kulisse, Theater- und Tanzaufführungen im Grünen oder Themen- und Aktionstage: Für jeden ist etwas dabei. Alle Angebote im Ticketpreis inbegriffen.

Gesundheit

Bild: Gerda Mahmens / pixelio.de

Ein Pflegefall?

von Rudolf Winterfeldt

Wenn ein Pflegefall eintritt, ist es in der Regel ein Problem in der Familie. Oft entwickelt sich eine solche Situation auf lange Zeit und manchmal geschieht das auch ganz plötzlich. Der Betroffenen selbst und auch seine Angehörigen stehen dann vor einer Aufgabe, die sie bisher noch nicht bewältigen mussten.

Seit dem 01.01.2017 sind neue Regelungen in der Pflege wirksam. Die Pflegestärkungsgesetze 1 bis 3 beinhalten die grundlegenden Änderungen in der Pflege. Neu ist z.B. die Einteilung in fünf Pflegegrade. Damit verbunden auch die Neugestaltung der finanziellen Zuwendungen. Auch die Bewertungen bei der Prüfung des Antrages auf einen Pflegegrad sind geändert worden und sind dadurch umfassender. Wurde bis 2016 geprüft was ein Mensch braucht um vernünftig leben zu können, so wird jetzt ermittelt was ein Mensch noch kann und was nicht. Somit wird z.B. erstmals ein Demenzkranker für die Pflegebedürftigkeit besser berücksichtigt.

Die Prüfung umfasst sechs Module:

1. Mobilität, werden Teilhilfen notwendig, kann er sich im Bett bewegen usw.
2. Kann er Personen erkennen, örtliche Orientierung, auch zeitliche Orientierung
3. Emotionen, Gefühle, Verhalten usw.
4. Selbstversorgung wie Waschen, Inkontinenz, Körperpflege insgesamt
5. Umgang mit seiner Krankheit und den Medikamenten, ist er darüber informiert
6. Gestaltung des Alltags, soziale Kontakte, kann er noch planen usw.

Das Ergebnis wird in Punkten ausgedrückt und danach der Pflegegrad festgelegt. Es gibt fünf Pflegegrade wobei der Pflegegrad 1 die niedrigste finanzielle Leistung (134,00 €) und Pflegegrad 5 die höchste Leistung (901,00 €) als Pflegegeld erhält.

Was ist nun beim Eintreten einer Situation des Pflegefalles zu tun?

Empfehlenswert ist die Kontaktaufnahme zu einem Pflegestützpunkt. Als Angehöriger kann man eine Freistellung von 10 Tagen bei seinem Arbeitgeber beantragen. Ebenso ist kann man Pflegeunterstützungsgeld beantragen. Bei der Pflegekasse ist der Antrag auf Pflegeeinstufung zu stellen. Eine kostenlose Beratung ist zu empfehlen, weil dort viele Fragen geklärt werden können.

Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung hat eine Broschüre zu diesem Thema herausgegeben.

Sie kann unter: https://www.berlin.de/sen/soziales/themen/pflege-und-rehabilitation/pflege-zu-hause herunter geladen werden.

Gesundheit

Bild: Christoph Droste / pixelio.de

Prävention und Gesundheits-förderung

von Brigitte Foerster

Was ist Prävention und warum ist sie so wichtig?

Präventionsmaßnahmen dienen dazu, bereits in der Gegenwart etwas zu unternehmen, um unerwünschte Zustände in der Zukunft zu vermeiden.

Das bedeutet, durch gezielte Maßnahmen das Auftreten von Krankheiten oder unerwünschten physischen oder psychischen Zuständen weniger wahrscheinlich zu machen, zu verhindern oder zu verzögern.

Die **Primärprävention** umfasst alle jene Maßnahmen, die vor dem Erstauftreten eines unerwünschten Zustandes, wie einer Erkrankung, durchgeführt werden, wie z.B. Impfungen oder Interventionsprogramme in der Grundschule.

Die **Sekundärprävention** dient der Krankheitsfrüherkennung und Krankheitseindämmung. Durch das therapeutische Eingreifen kann das Fortschreiten der Krankheit verhindert oder zumindest abgeschwächt werden, z. B. Krankheitsfrüherkennungsuntersuchungen.

Die **Tertiärprävention** liegt immer dann vor, wenn eine Krankheit oder ein unerwünschter Zustand bereits manifest geworden ist. Hier geht es darum, die Konsequenzen einer Krankheit in ihrer Intensität zu mildern, Folgeschäden zu vermeiden und Rückfällen vorzubeugen.

Literatur: Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung

Die Krankheitsprävention bedeutet im Wortsinn, einer Krankheit zuvorkommen, um sie zu verhindern. Damit verbunden sind natürlich Kosten, die insbesondere bei der Primärprävention nicht anfallen, bzw. sich auf ein Mindestmaß beschränken.

Der größte Teil der einzusparenden Kosten liegt im Bereich der Volkskrankheiten. Hier sind die Zahlen der Krankheits- und Todesfälle ständig steigend. Das enorme Anwachsen der Ausgaben im Gesundheitswesen führt zu Beitragserhöhungen der Krankenversicherten.

Kosten im Gesundheitswesen zu sparen ist das Ziel. Diese Forderung erfüllt sich jedoch nur, wenn keine Verordnungen und weniger Einweisungen in Krankenhäuser fällig werden.

Dazu muss die **Primärprävention** wirklich umgesetzt werden! Die Umsetzung beginnt bereits im Kindesalter, in der Erziehung, in der Ernährung, in Bildung und Vorbildwirkung durch die Eltern (z. B. keine Gewichts-, Alkohol- und Drogenprobleme).

Die Krankheit Nr. 1 sind die Herz-Kreislauferkrankungen, ständig steigend!

Auch hier und bei vielen anderen Erkrankungen hat die Primärprävention noch keinen Einzug gehalten. Dabei sind die meisten Volkskrankheiten wie Herzkreislauferkrankungen, Krebs, Diabetes mellitus Typ 2, Osteoporose usw. eine Folge der Mangelversorgung von Millionen Körperzellen. Die Zellen unseres Körpers erfüllen eine Vielzahl von Funktionen: Drüsenzellen produzieren Hormone. Weiße Blutkörperchen stellen Antikörper her und Herzmuskelzellen erzeugen elektrische Energie für den Herzschlag. Somit ist die Versorung unseres Körpers mit Vitaminen, Mineralien, Spurenelementen und bestimmten Aminosäuren von besonderer

Bedeutung. Ohne diese Zufuhr dieser Bioenergieträger kommt es zu Mangelfunktionen von Zellen, zur Fehlfunktion von Organen und dadurch zur Erkrankung. Es stehen also die Ernährung und Bildung darüber für uns im Vordergrund und müssen für den täglichen Umgang mit unserem Körper in Einklang stehen. Bei der gesundheitlichen Bildung steht uns das **Cell-World-Center** in Berlin, Wallstraße 2, kostenlos zur Verfügung. Die Vorträge sind ganz aktueller Natur, alle Fragen werden konstruktiv beantwortet. Diese Einrichtung sehe ich als einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Prävention in der Gesundheitsförderung. Am 07.09.2017 gab es im Fernsehen, 3 Sat, Scobel, folgende Information:

„Das Gesundheitssystem hat sich zu einer Gesundheitsindustrie entwickelt und verliert das Wichtigste aus den Augen, das Wohl des Patienten! Ein überbürokratisiertes, unsolidarisches und ungerechtes System der Finanzierung, die wachsende Monopolisierung von Kliniken zu rentablen Unternehmen, die vom Profitstreben gesteuert werden! Eine Entwicklung, die an vielen Stellen zu einer eklatanten medizinischen Fehl-/Mangel- bzw. Überversorgung führt! Was muss geschehen, damit die Medizin wieder eine Zukunft hat?“

Schlussfolgerung: Das Präventionsgesetz von 2016 ist noch nicht umgesetzt. Ärzte, Therapeuten usw. müssen auf die eigene Verantwortung vorbereitet werden, die Prävention in der Ausübung ihrer Tätigkeit in den Vordergrund zu stellen und kein ökonomisches, sondern ausschließlich **medizinisches** Interesse einsetzen!

Kurzgeschichten, Gedichte

Ei und Hase

von Brunhild Hauschild

Bild: Aba81 / pixelio.de

Als Zeichen neuer Fruchtbarkeit
gehört das Ei zum Osterfest.
Das Volk nutzt die Gelegenheit
zum Trudeln, weil sich’s trudeln lässt.

Doch welche Rolle spielt der Has‘,
als Osterhase auch benannt?
Erwachs’ne ahnen diesen Spaß,
das Hasenrammeln ist bekannt.

Ein Osterhas‘ im Osternest
aus Schokolade, Marzipan
gehört sehr wohl zum Osterfest,
denn Süßes regt die Sinne an.

Das Ostereiersuchen zählt
als Höhepunkt zum Osterbrauch.
Der Hasenmythos wurd‘ gewählt,
denn Weihnachtsmänner gibt es auch.

Verse zum Frühjahr

von Rela Ferenz

Bild: Chistina Günther

Darum

Weil Du es bist.
Und wenn es noch so winzig ist.
Du bist ein Punkt,
wie ich,
und -- Strich,
da hab ich Dich.
--
Ich bin einzig, O und A.
Du bist allein.
Und meins zwei Deins
bist Du mein kleines Einmaleins.
--
Ich trinke nachts mit Dir Kaffee
und klopfe dann,
bumbum, bumbum,
an Deinem Klopfgehäuse an.

Ein Nebelfall

Nun stehn sie wie die Besen da
und keiner kehrt sie um
und fegte mal den Nebelstall.
Wie ist das nass und stumm.

Da kommt ein Pustewind herein
und fegt den Himmel blau,
und lustige Beeren sitzen da,
auf den Zweigen im Nebeltau.

März

Es schneiselt.
Trübe tropft die Welt vergreiselt.
Doch fühlst du, wenn der Vorhang fällt,
sie hat sich nur zum Scherz verstellt.

Ein lauer Wind treibt seine Witze
mit der weißen Wintermütze.
Durch die blauen Wolkenschlitze
piekt mich eine Sonnenspritze.

Ein bisschen grün und weiß und blau
und etwas schlüsselblümchenschlau,
das fiel wie Tau auf mein Gesicht.
Was wir uns sagten, sag ich nicht.

März und Mai - und wieder ist
so vieles, was ich gerne wüsste.

So sticht der März mit viel Geschick
bis es endlich glückt.
Da fällt der Schneemann auf 's Gesicht

und bricht sich das Genick.

Wie er mit Blüten scherzt
und mich so heiter herzt,
hat er in mir den Winter
ausgemärzt.

April, April

Eilig kehrt der Wind die alten
Blattgespenster weg.
Der Frühling kommt! Der Frühling kommt,
Schreit so ein nasser Fleck.

Fährt einer in der gold'nen Kutsche
vor so stolz und keck.
Wirft einen Silberling heraus.
Aus war der ganze Schreck.

Und wieder kommt der Wind und fegt.
Es hat doch keinen Zweck.
Ich hab 's gesehen. Aus der Kutsche
hinkt ein alter Geck.

Was der April mit seinem Kabarettspiel
will, wenn er ins Grüne schneit
und Eis in die Sonne streut?
Wie alle Kabarettisten,
will er Dich überlisten.

Wie Tag und Nacht

Süß und saftig riecht die Erde.
Hab mich wieder aufgemacht.
Grüß dich, alter Spielgefährte.
Urgemütlich ist die Nacht.

Höchstens stimmt danach die Frühe
noch vergnügt und heiter ein.
Doch, was weiter kommt, ist nichts
als fürchterlich und
hundsgemein.

Hitzewellen, Knitterzeiten,
Bellen, Auf- und Niedergleiten,
Schreien, Säuen, Wiederkäuen,
Überweiten, Übelkeiten

zieh'n mich in den Hexenkessel,
zerrt der Tag mich hin und her,
bis zum Abend.
Bleich und leer
spuckt er mich in meinen Sessel.

Süß und saftig riecht die Erde.
Wieder werd' ich auf ihr wach.
Und ein bisschen Sonne fließt noch
aus den Wolken in die Nacht.

Erwachen

von Brunhild Hauschild

Bild: Bernd von Dahlen / pixelio.de

Eben noch schlief er ganz tief,
träumte seinen Sommertraum.
In der Früh die Amsel rief:
„Frühling komm, wach auf, du Baum!“

Müde reckt und streckt er sich,
seine Äste wippen leicht:
„Amsel, sing ein Lied für mich,
dass die Kälte von mir weicht.“

Wiegt sich in der Melodei,
lädt die Sonne ein zum Tanz.
„Kommt, ihr Bienchen schnell herbei,
seht den Blütenseidenglanz.“

Bienen summen, Amsel singt,
Frühling hat sich eingestellt.
Froh der Baum die Zweige schwingt,
weil er mit der Pracht gefällt.

Kurzgeschichten, Gedichte

Endlich wieder Frühling

von A.C. Leinad

Bild: Petra Dirscherl / pixelio.de

Grüne Tupfen in der grauen Wüste,
und die Vögel zwitschern schon ganz munter.
Gestern war’s, als ob ein Sonnenstrahl mich
küsste,
mir lief wohlig eine Gänsehaut den Rücken runter.

Ach ja, nur weiter so, ihr lauen Winde.
Fegt hinweg des Winters trübe Reste
Und schüttelt meine liebste dicke Linde,
damit sie abwirft ihre letzten trocknen Äste.

Ich bin so froh und voller heiterer Gefühle,
mein Herz singt übermütig Frühlingsmelodien.
Vor herrlich bunten Blumen stehen weiße Stühle
und der Rasen sprießt in sattem Grün.

Hier werde ich mich träumend niederlassen,
dem Zauber der Natur mich ganz ergeben.
Das macht der Lenz, ich kann’s noch gar nicht fassen.
Er lacht mir zu und schenkt mir jährlich neues Leben.

Sterntaler

von Peter-Josef Dickers

Bild: Dieter Schütz / pixelio.de

Das Mädchen kann nicht normal sein. Wer gibt schon nach und nach alles ab, schließlich das letzte Hemd? Kann man soziales Engagement nicht übertreiben? Führt Selbstlosigkeit nicht in den Ruin?
Blanke Taler fallen vom Himmel? Wir leben doch nicht im Märchen. Georg Büchners „Woyzeck“ sagt, wie es tatsächlich ist: Tragischer Untergang eines Menschen, der von der Umwelt ausgestoßen wird und verzweifelt. Hoffnungslosigkeit statt Taler vom Himmel.
Gütige und hilfsbereite Menschen stehen nicht an jeder Straßenecke. Dennoch begegnete mir einer. Ich tankte an einer Tankstelle. Der Preis war günstig, daher nahm ich die Gelegenheit wahr. Beim Bezahlen ergaben sich Probleme. Weder Bargeld noch Scheckkarte hatte ich dabei. Ein junger Mann streckte dem Kassenwart einen Geldschein hin und zahlte für mich. „Mir ist das auch schon passiert.“ Sagte er und verschwand.
Er kannte mich nicht, ich kenne ihn bis heute nicht. Er half mir aus einer peinlichen Verlegenheit. Ich war für ihn nicht Mittel zum Zweck, egal, ob oder was er daheim erzählt hat.

Sterntaler-Begegnung? Vermutlich war es nicht sein letztes Hemd. Dennoch fielen bei mir Sterne vom Himmel. Gelegenheit macht Liebe. Güte ist kein lohnendes Geschäft. Ein guter Mensch sammelt keine Pluspunkte für die Ewigkeit. Liebeserweise sind keine Garantie dafür, Ansehen zu erwerben. Wer auf Dank spekuliert, in welcher Form auch immer, wird oft enttäuscht. Taler fallen selten vom Himmel.

Und doch gibt es die unbekannten Hoffnungsmacher.
Es gibt jene, die zerbrechlich aussehen, aber keinen Hauch von Müdigkeit zeigen, sondern tatkräftig handeln.
Es gibt jene, denen man nicht zutraut, was sie sich zutrauen.
Es gibt jene, deren Fähigkeiten man für verzichtbar hält, auf die man aber nicht verzichten sollte.
Sterntaler.
Mit dem letzten Hemd hatte ich Probleme. Inzwischen nicht mehr. Was wahr ist, kann man nicht oft genug wiederholen.

Kurzgeschichten, Gedichte

Silberlinge

von Peter-Josef Dickers

Bild: Lupo / pixelio.de

„Der Schatz im Silbersee“. Ein Abenteuer-Roman von Karl May.
Ein Bösewicht zieht mit seinen Leuten raubend und mordend durch das Land und sichert so seinen Lebensunterhalt. Sie sind auf dem Weg zum Silbersee, weil sie in den Besitz eines Schatzes kommen wollen, der im See versteckt sein soll.
Man muss sich nicht solcher Methoden bedienen, um seinen Schatz zu finden. Viele haben ihn gefunden, ihn nicht versteckt und nicht mehr aus der Hand gegeben.

Das ist nicht selbstverständlich. Manche Schätze sind verkommen zu Lebensabschnitts-Schätzen, weil sie der Dauerbelastung des Alltags nicht standgehalten haben. Partnerschaften sind in Schieflage geraten, haben sich verflüchtigt, sind bedeutungslos geworden. Oder sie rosten vor sich hin, ohne dass ihre Besitzer es bemerken, weil sie die Kontaktverkümmerung nicht wahrhaben wollen.
Silber ist ein weißes Metall. Es übertrifft andere Metalle in der Helligkeit seiner Farbe und an seiner Polierfähigkeit.
Wenn Silberhochzeitler ihr Silberstück präsentieren, freuen sie sich über den Wert, den es in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren erlangt hat.
Manchen entgeht nicht, dass an den Rohstoff-Börsen die Silberpreise zeitweise abstürzen. Spekulanten setzen auf andere Werte. Sie übersehen, wie wertbeständig Silber ist. Aus Silberlingen können, wenn man sie pflegt, eines Tages Goldstücke werden. Das dauert eine Weile. Aber wer fünfundzwanzig Jahre daran gearbeitet hat, dass sich der Schatz versilberte, schafft sicher weitere fünfundzwanzig Jahre, bis aus der Silbergrube eine Goldgrube wird.
Seit dem Verrat des Judas an Jesus von Nazareth haben Silberlinge keinen guten Ruf. Für dreißig Silberlinge hat der Halunke seinen Chef verraten und verkauft. Die Münzen hätten gereicht für den Kauf eines Esels. Welche Bank hat ihn beraten?
Silberlinge können Silberstreif am Horizont sein. Wenn der Himmel wolkenfrei ist, sieht man gelegentlich Kondens-Streifen. Hoffnungs-Streifen vielleicht. Wenn das Leben nicht so wolkenfrei verläuft, wie man sich das wünscht, stärken sie die Zuversicht, dass man mit Aufgaben, die das Leben stellt, fertig werden kann.
Vor unangenehmen Erfahrungen sind wir nicht gefeit. Wenn es dunkel ist, kriechen aus feuchten Ecken oder Ritzen kleine Lebewesen hervor. Sie gehen auf Jagd und begegnen einem beim Gang ins Badezimmer. Welcher Mensch hat diese Tierchen Silberfische genannt? Man soll sich die Lebens-Freude durch sie nicht verderben lassen. Außerdem steht fest: Sobald es hell wird, verziehen sie sich.
Seit der Vertreibung der Menschen aus dem Paradies müssen wir uns beim Brot-Erwerb mit Dornen und Disteln herumschlagen, statt paradiesische Zustände genießen und uns auf die faule Haut legen zu können. Es könnten Silber-Disteln sein, aber sie piksen dennoch. Lasst Disteln so, wie sie sind. Sie erinnern daran: Das Leben ist nicht immer Zucker-Schlecken und auch kein reiner Erbauungs-Roman.
Vielleicht sind die Menschen aus dem Paradies nicht vertrieben worden, sondern haben es freiwillig verlassen – nicht, weil sie von verbotenen Äpfeln gegessen, sondern gewusst haben, dass nichts schlechter zu ertragen ist als eine Fülle von guten Tagen. Sie wollten u. U. dem Paradies der Perfektion entkommen.
Pflegt eure Silberschmiede. Sorgt für frische Luft. Lasst Gäste ins Haus, die mit euch erleben, wie aus der Silberschmiede im Laufe der Jahre eine Goldschmiede wird. Denn, wer im silbernen Bett schläft, hat goldene Träume.

Literatur, Buchtipps

Reden über Demenz

von Rudolf Winterfeldt

Bild: Rainer Sturm / pixelio.de

Das Thema „Demenz“ wird gegenwärtig immer aktueller. Bekannt ist diese Krankheit ja schon seit Urzeiten. Es handelt sich dabei um ein psychiatrisches Syndrom und bedeutet so viel wie unvernünftig, ohne Verstand (lat. Mens), ohne Denkkraft. Demenz ist eine Erkrankung des Gehirns mit Störung vieler Funktionen und der Gedächtnisleistung. Die häufigste Form ist die „Alzheimer-Demenz“. Es gibt aber zahlreiche andere Formen. Demenz ist nicht heilbar. Herkunft

und Entwicklung der Krankheit sind weitgehend unbekannt. Alois Alzheimer (1864 bis 1915), Psychiater und Neuropathologe, beschrieb 1906 die nach ihm benannte Form der Demenz. Sie tritt vorwiegend bei sehr alten Menschen auf und dabei sind es zweidrittel Frauen, die betroffen sind. Symptome sind: Namen werden vergessen, Termine verpasst, Schlüssel verlegt, Wörter liegen nicht mehr „auf der Zunge“ und man macht Fehler.
Im Verlag Rüffer und Rub in Zürich ist jetzt ein Buch von Elena Ibello und Anne Rüffer erschienen, das sich mit diesem aktuellen Thema beschäftigt. Das Buch bringt dem Leser das Erleben der Krankheit nahe. Eine Reihe von Autoren sagen ihre Meinung zur Krankheit und dem Umgang mit den Betroffenen. Das Buch richtet sich aber nicht an die Kranken, sondern an Nichtbetroffene, Pflegende und Angehörige von Betroffenen. Tenor des Buches ist, man muss rechtzeitig miteinander über die Krankheit reden. Wichtig ist auch, die Krankheit zu verstehen und den Umgang mit den Kranken erlernen. Das Buch gibt dazu sehr viele Hinweise und Empfehlungen.
Erwerben können Sie das Buch unter: ISBN-10: 3906304299 oder ISBN-13: 978-3906304298. Der Preis: 18,00 €

Vermischtes

Katalog „Landurlaub Mecklenburg-Vorpommern“

von Ursula A. Kolbe

Bild: TMV / Felix Gänsicke

Einfach abschalten, dem Mobiltelefon eine Pause geben, auf Entdecker-Touren über Stock und Stein gehen, ländliche Idylle genießen – wo kann man das besser als in der schönen norddeutschen Natur von Mecklenburg-Vorpommern. Der neue Katalog stellt eine Vielfalt von Urlaubszielen vor, gibt zahlreiche Tipps, um in das Landleben einzutauchen. Einen Überblick über die Übernachtungsangebote können sich Interessierte mit Hilfe von drei Rubriken „Urlaub auf dem Lande“, „Bauern- und Reiterhöfe“ sowie „Guts- und Herrenhäuser“ verschaffen. Insgesamt werden 88 Gastgeber zwischen Ostseeküste und Seenplatte vorgestellt, die Offerten wie Mähdrescher-Mitfahrten, das Ablegen eines Junior-Bauern-Diploms oder Safari-Touren durch die Nationalen Naturlandschaften bereithalten.
Der Katalog verweist weiter auch auf sieben so genannte Milchtankstellen, an denen sich Gäste – unabhängig von Supermarktöffnungszeiten – Milch selbst abfüllen können, stellt regionale Produkte vor, listet barrierefreie Angebote auf und erleichtert Gästen mit Entdecker-Tipps die Ausflugsplanung. Letztere führen u. a. in die Vogelparkregion Recknitztal, in der beispielsweise das Freilichtmuseum Klockenhagen zu einer Zeitreise in die Vergangenheit einlädt, oder auf die Rügeninsel Ummanz, eine gute Adresse für den Familienurlaub.
Kostenlose Bestellung unter https://www.auf-nach-mv.de/prospekte und weitere Infos: https://www.auf-nach-mv.de/landurlaub .

Wegweiser durch die digitale Welt für „Späteinsteiger“
Dass das Internet als Informations- und Plattform auch älteren Menschen viel zu bieten hat, wissen auch „Späteinsteiger“. Um hier Hilfe und Unterstützung zu bieten, hat die

Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) bereits vor zehn Jahren eine Broschüre erstellt, die ältere Menschen Schritt für Schritt auf ihrem Weg in die digitale Welt begleitet. In der nun 8. Auflage und 96 Seiten umfassenden aktualisierten Broschüre werden die Themen aufgegriffen, die für Neulinge im Internet – und zum Teil auch für Fortgeschrittene – von Interesse sind. Kostenloser Versand über: Publikumsversand der Bundesregierung, Postfach 48 10 09, 18132 Rostock, Informationen über die BAGSO: Tel. 0228/24 99 93 0; Mail: kontakt@bagso.de oder www.bagso.de .

BEZIRKSAMT MARZAHN- HELLERSDORF VON BERLIN
RIESAER STRAßE 94
12627 BERLIN

REDAKTION SPÄTLESE

Telefon: (030) 90293-4371
Telefax: (030) 90293-4355
E-Mail: magazin-spaetlese@gmx.de
Internet: www.magazin-spätlese.net